

2014

Bayerische Staatsforsten



 **BAYERISCHE
STAATSFORSTEN**
Nachhaltig Wirtschaften.

KENNZAHLEN DER
BAYERISCHEN STAATSFORSTEN
AUS DEM GESCHÄFTSJAHR
2014

NATURALE UND ÖKOLOGISCHE DATEN

Rund **808 000**
Hektar Gesamtfläche

Rund **755 000**
Hektar Waldfläche

Rund **25 000**
Kilometer Forststraßennetz

Nachhaltiger Hiebsatz:
5,17 Millionen Festmeter
Bei einem gleichzeitigen Zuwachs von
6,1 Millionen Festmetern.

Rund **1 947**
Hektar Neukulturen

Rund **9 618**
Hektar Pflege junger Wälder

BAUMARTENVERTEILUNG NACH FLÄCHE

44 Prozent Fichte

16 Prozent Kiefer

2 Prozent Tanne

3 Prozent Lärche

1 Prozent Douglasie

17 Prozent Buche

6 Prozent Eiche

6 Prozent Edellaubholz

5 Prozent Sonstiges Laubholz

TITEL

In insgesamt fünf Berufsfeldern bilden die Bayerischen Staatsforsten aus. Darunter vor allem Forstwirte, aber auch Berufsjäger, Mechatroniker, einen Fachinformatiker und eine Industriekauffrau. Im Geschäftsjahr 2014 waren 101 Auszubildende im Unternehmen beschäftigt. Mehr zur Ausbildung und aktuellen Stellenangeboten finden Sie hier: www.baysf.de

Forstbetriebe und Flächen



Die Bayerischen Staatsforsten sind ein dezentrales Unternehmen. 41 Forstbetriebe mit 370 Revieren bewirtschaften den Staatswald vor Ort, unterstützt vom Forstlichen Bildungszentrum in Nürnberg und der Laubau, dem Zentrum für Energieholz in Oberammergau, der Forsttechnik in Bodenwöhr und dem Pflanzgarten samt Samenklänge in Bindlach und Laufen. Sitz der Zentrale ist Regensburg.

- ¹ Zentrale
 - ² Forstliches Bildungszentrum
 - ³ Pflanzgarten
 - ⁴ Forsttechnik
 - ⁵ Zentrum für Energieholz
 - ⁶ Bayerische Saalforste
 - ⁷ Betriebsgemeinschaft Coburg-Rothenkirchen
- Forstflächen der Bayerischen Staatsforsten

Im Multifunktionswald

Der Wald schweigt, heißt es. Mag sein. Aber über ihn und die Forstwirtschaft zu sprechen, sich auszutauschen und mit den unterschiedlichsten Partnern über die Ausrichtung der integrativen, naturnahen Forstwirtschaft zu sprechen und zu diskutieren, ist wichtiger denn je. Der Wald ist ein schützenswerter Lebensraum, ein Ort der Ruhe für Erholungssuchende, gleichzeitig und genauso wichtig, ist er auch wertvoller Holzlieferant. Er ist Opfer des Klimawandels, aber als Kohlenstoffspeicher auch ein Helfer im Kampf gegen die Erderwärmung. All diesen mitunter gegensätzlichen Ansprüchen gerecht zu werden, ist eine Herausforderung.

Wir nehmen sie gerne an. Davon erzählt dieser Jahresbericht zum Geschäftsjahr 2014. Zum Beispiel brauchte der Schiort Leogang eine neue Seilbahn. Am Ende fand sich ein Mittelweg, der alle Interessensvertreter, von der Kommune, über die Bauern, Bahnbetreiber und die Bayerischen Staatsforsten, zufrieden stellte – touristisch, wirtschaftlich und ökologisch. Genauso machten wir weiter: Im Projekt „Brennpunkt Schwarzwild“ ziehen nun Landwirte, Jäger und Waldbesitzer an einem Strang, um das Problem mit der stetig wachsenden Wildschweinpopulation in den Griff zu bekommen.

Mit den Tourismusverbänden verständigen sich die Forstbetriebe, wenn es darum geht, den Wald zu einem noch attraktiveren Ort für Wanderer und Sportler zu machen. Die lange entwickelte Rahmenvereinbarung Rohholzhandel setzt endlich neue Standards für den Handel mit Holz. Außerdem engagieren wir uns für einen gemeinsamen Auftritt der Forstbranche. Wie wir dazu die neuesten Technologien einsetzen, berichten wir Ihnen ebenfalls. Der Wald schweigt.

Aber in ihm stecken viele Geschichten.

2014

Bayerische Staatsforsten





01

DIGITALE INNOVATION
MOBIL IM WALD
MIT DEM TOUGHPAD
Seite 8



02

NACHWUCHS FÖRDERN
INVESTITION
IN DIE ZUKUNFT
Seite 14



06

SCHWARZWILD
VORMARSCH
DER SCHWARZKITTEL
Seite 38



07

IM EINKLANG
EINE LANDSCHAFT
DER VIELFALT
Seite 44



03

AUSGLEICH SCHAFFEN
GRÜNER SCHUTZENGEL – MIT GEWINN
FÜR ALLE
Seite 20



04

ERHOLUNGSWALD
RECHTE UND PFLICHTEN GEGENÜBER
DER GESELLSCHAFT
Seite 26



08

MODERNE HELFER
FORSTTECHNIK
AUF DIE SANFTE TOUR
Seite 50



09

RAHMENVEREINBARUNG
ROH HOLZHANDEL
NEUE ORIENTIERUNG
Seite 56



05

KIEFERNRICHTLINIE
DIE VORREITERIN
Seite 32



10

ZUSAMMENARBEIT
GEMEINSAM
FÜR DEN WALD IN BAYERN
Seite 62



11

GEWINNBRINGEND
DER VORSTAND BERICHTET
Seite 68

JULI 2013

Das Forstliche Bildungszentrum in der Laubau bei Ruhpolding feiert sein **75-jähriges Bestehen**. Beim Tag der offenen Tür erhalten die Besucher Gelegenheit, einen Blick in die Vergangenheit und Gegenwart der forstlichen Aus- und Weiterbildung zu werfen. Beim **Hammerwaldfest** in Selb erfahren die Besucher auf einem Rundweg durch naturnah bewirtschaftete Wälder mehr über das vielfältige Aufgabenspektrum der Forstwirtschaft. Der **Walderlebnispfad „Erlebe Bruder Wald“** im Bruderwald Bamberg wird bei strahlendem Sonnenschein eröffnet. Der Pfad bietet insbesondere den Bamberger Schulen eine Möglichkeit, den Wald vor Ort zu erleben und die verschiedenen Funktionen des Waldes zu begreifen.

AUGUST 2013

Mit einer kleinen Feierstunde, bei der auch Regensburgs Oberbürgermeister Hans Schaidinger zugegen ist, startet im August die **Nachhaltigkeitsausstellung der Bayerischen Staatsforsten**. Vom 21. bis zum 27. August wurde so auf die lange Tradition der forstlichen Nachhaltigkeit und deren hohe Bedeutung für die Bewirtschaftung der Wälder aufmerksam gemacht. Im unterfränkischen Volkach findet der **„Große Bayerische Waldtag“** statt, eine Art Klassentreffen der Forstwirtschaft in Bayern. In einer gemeinsamen Erklärung fordern die Teilnehmer die Stärkung der Waldbewirtschaftung auf ganzer Fläche – eine Forderung, der sich auch Ministerpräsident Horst Seehofer anschließt.

SEPTEMBER 2013

300 Jahre Nachhaltigkeit sind ein Grund zum Feiern: In einer gemeinsamen Aktion von städtischer Forstverwaltung, dem Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Augsburg sowie dem Forstbetrieb Zusmarshausen der Bayerischen Staatsforsten macht eine weitere Etappe des **Aktionsmarathons** zum Jahr der Nachhaltigkeit auf dem Augsburger Rathausplatz Station.

JANUAR 2014

Zufriedene Gesichter gibt es bei der **Wertholzversteigerung in Litzendorf** bei Bamberg. Im dortigen Pfarrsaal kommt das Hochwertigste, das der bayerische Staatswald zu bieten hat, unter den Hammer, das Wertholz. Das Höchstgebot der Versteigerung, auch liebevoll „Braut“ genannt, erzielt ein starker Lärchenholzstamm mit fast vier Festmetern aus dem Forstbetrieb Rothentuch. Der stattliche Preis: 385 Euro pro Festmeter. Bei den Baumarten ist insbesondere die Douglasie stark umworben und entsprechend beboten.

FEBRUAR 2014

Die **Spessartwälder und deren Nutzung** sind das Thema einer Reihe von Führungen, zu der unsere Spessart-Forstbetriebe die regionalen Gemeinderäte im Februar einladen. Präsentiert wird die Bewirtschaftungsweise der Bayerischen Staatsforsten: Schützen und Nutzen. Der **Forstbetrieb Wasserburg am Inn erhält den Fassadenpreis 2013** des Landkreises Erding für die Restaurierung der Kapelle St. Zeno. Sie wurde auf der Grundlage eines Fachkonzeptes in den Jahren 2011 bis 2013 unter Begleitung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege umfassend renoviert.

MÄRZ 2014

Nach dem trockensten Winter seit vielen Jahren, mit 30 Prozent weniger Niederschlägen als üblich, muss das Forstministerium eine **Warnung vor Waldbrandgefahr** herausgeben. In weiten Teilen Bayerns zeigt der Gefahrenindex des Deutschen Wetterdienstes bereits Stufe vier von insgesamt fünf an. Zu größeren Bränden ist es glücklicherweise nicht gekommen. Der **Forstbetrieb Nordhalben veröfentlicht sein Naturschutzkonzept**. Damit geht die Erstellung der Regionalen Naturschutzkonzepte planmäßig voran. Mittlerweile haben 26 Forstbetriebe der Bayerischen Staatsforsten ihre Naturschutzkonzepte auf unserer Internetseite veröffentlicht, bis spätestens 2016 werden alle 41 Konzepte online für jedermann verfügbar sein.

OKTOBER 2013

Neue Förster braucht das Land. Aus diesem Grund findet im Oktober das erste der beiden jährlichen **Assessment-Center** statt. In unserem Bildungszentrum in Buchenbühl bei Nürnberg werden die Bewerber zwar nicht auf Herz und Nieren, dafür aber sehr gründlich auf persönliche Eignung getestet. Das Verwaltungsgericht Regensburg weist eine **Klage von Greenpeace** auf Datenveröffentlichung gegen die Bayerischen Staatsforsten vollumfänglich ab. Mit der Veröffentlichung einer Vielzahl umweltrelevanter Daten in verschiedenen Publikationen zeigen die Bayerischen Staatsforsten laut Verwaltungsgericht, dass sie ein transparentes Unternehmen sind und die Bürger in Bayern sich ein umfassendes Bild über die Staatswaldbewirtschaftung machen können.

NOVEMBER 2013

Um die **Vereinbarkeit von Beruf und Familie** geht es am schulfreien Buß- und Betttag bei den Bayerischen Staatsforsten. Der örtliche Personalrat organisiert einen Kindertag an der Zentrale in Regensburg. Für die Kinder der Beschäftigten ist ein Tagesprogramm im nahegelegenen Walderlebniszentrum Sinzing vorbereitet. An einer markanten Wegkreuzung im Nürnberger Reichswald weist seit dem 19. November 2013 ein **neuer Flurstein** den Waldbesuchern den Weg. Im Sebalder Reichswald übergeben Landrat Eberhard Irlinger und der Nürnberger Forstbetriebsleiter Roland Blank, im Beisein von Bürgermeistern und weiteren Gästen, den neuen Dreieckstein der Öffentlichkeit.

DEZEMBER 2013

Unsere neue High-Tech-Falle schnappt zu: Im unterfränkischen Landkreis Rhön-Grabfeld wird ein Holzspediteur durch einen unsichtbar im Holz platzierten **GPS-Sender namens Forstracker** beim Holzdiebstahl erwischt. Es ist seit Jahren gute Tradition, dass zu Weihnachten die Belegschaft der Zentrale und der Vorstand der Bayerischen Staatsforsten eine gemeinnützige Organisation in Regensburg finanziell unterstützen. Am 18. Dezember überreichen der Vorsitzende des Örtlichen Personalrats, Markus Kölbl und der Pressesprecher der Bayerischen Staatsforsten, Philipp Bahnmüller, der Kinder- und Jugendfarm einen **Scheck über 1 100 Euro**.

APRIL 2014

Kurz vor dem Beginn der neuen Jagdsaison und damit auch als Auftakt zum diesjährigen Wildbretverkauf am Forstbetrieb in Fichtelberg präsentierte Forstbetriebsleiter Winfried Pfahler mit seinen Mitarbeitern ein **Kochbuch**, in dem die Förster und Jäger des Forstbetriebs ihre persönlichen Lieblingsrezepte zusammengetragen haben. Im Holzfelder Forst nordöstlich von Burg hausen wird ein **Nasslagerplatz fertiggestellt**. Dort kann künftig im Katastrophenfall Holz zwischengelagert, be regnet und so vor Entwertung geschützt werden. Dadurch soll einem Überangebot auf dem Holzmarkt, nach einer Waldkalamität mit einhergehendem Preisverfall entgegengewirkt werden.

MAI 2014

Neues Leuchtturmprojekt im Steigerwald: Die Bayerischen Staatsforsten werden im oberfränkischen Ebrach einen **Baumwipfelpfad** errichten, so der Beschluss des Bayerischen Kabinetts auf Vorschlag von Forstminister Helmut Brunner. Der Baumwipfelpfad wird das „Steigerwald-Zentrum“ im benachbarten unterfränkischen Handthal ergänzen. Die **Jahrestagung des Deutschen Forstwirtschaftsrats** findet in Würzburg, unterstützt von den Bayerischen Staatsforsten, statt. Die Begrüßungsrede von Forstminister Helmut Brunner ist gleichermaßen Feststellung, Forderung und Auftrag an die ganze Branche: „Wir brauchen eine gesunde und zukunftsfähige Holz- und Forstwirtschaft“. Wie erfolgreiche, naturnahe Forstwirtschaft auf ganzer Fläche in der Praxis aussehen kann, zeigt den Gästen am folgenden Tag eine Exkursion in die Wälder unseres Forstbetriebs Arnstein.

JUNI 2014

Stabwechsel am Forstbetrieb Kelheim: Erwin Engeßer wechselt nach 24 Jahren vom Forstbetrieb Kelheim an das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Regensburg. Im Rahmen der Rotation übernimmt der bisherige Forstreferent des Staatsministers Helmut Brunner, Franz Paulus für die nächsten zwei Jahre die Nachfolge, um auf der Forstbetriebsleiterstelle in Kelheim Erfahrungen in der betrieblichen Praxis zu sammeln. Die Bayerischen Staatsforsten verschließen nach der geglückten Rettungsaktion gemeinsam mit der Gemeinde Bischofswiesen die **Riesending-Schachthöhle am Untersberg**. Ein Betreten der Höhle ist nur noch mit vorheriger Genehmigung der Gemeinde möglich.

01

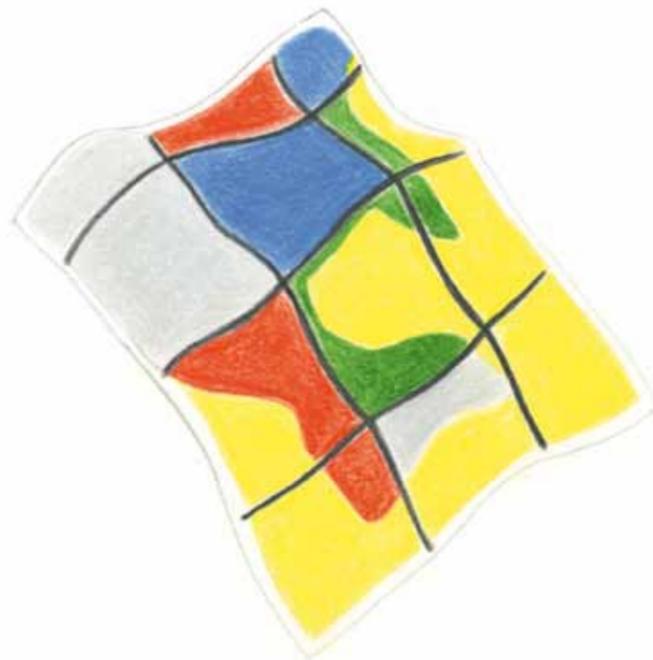
DIGITALE
INNOVATION

MOBIL IM WALD MIT DEM TOUGHPAD

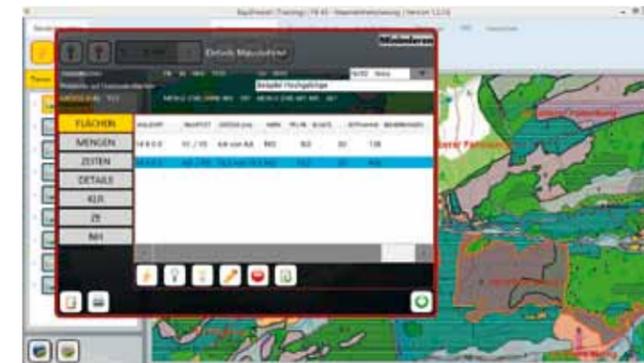
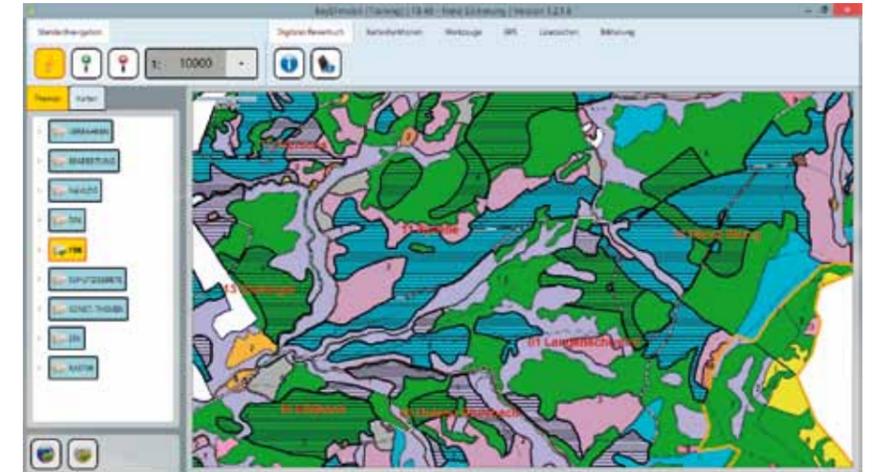
Es ist spritzwassergeschützt, wiegt gerade einmal 1,1 Kilogramm und kann bei einer Außentemperatur zwischen -10 und +50 Grad Celsius arbeiten, sein Akku hält knapp sieben Stunden. Es bietet jedem Förster einen nie dagewesenen Überblick über sein Revier – an jedem Ort.

Vernetzter mit dem Wald

WLAN im Wald? Das gibt es kaum und das wird auf absehbare Zeit auch so bleiben. Wo die Natur ist, ist normalerweise keine Technik dauerhaft installiert – zu Recht. Eine umso größere Herausforderung ist es deshalb, dort moderne Technologie anzuwenden. Wo genau wurden welche Pflanzmaßnahmen durchgeführt? Welcher forstliche Eingriff ist für einen bestimmten Waldbestand geplant? Wo kann wie viel Holz eingeschlagen werden? Wo stehen die Hochsitze für die nächste Gesellschaftsjagd? Wer wie wir den Wald betreut, sollte ihn auch wirklich kennen. Eine wichtige Quelle unseres Wissens über die bayerischen Wälder sind die gesammelten digitalen Informationen. Anhand von outdoor-tauglichen Tablet-PCs, sogenannten Toughpads, können unsere Mitarbeiter direkt vor Ort Informationen erfassen, verändern oder analysieren. Kommen sie später zurück ins Büro, werden alle Daten sämtlichen Mitarbeitern zur Verfügung gestellt und auf Karten aktualisiert. Dank unserer konsequent verfolgten digitalen Strategie wissen wir heute von der Jagd über die Holzernte bis hin zur Wiederaufforstung genauer und besser denn je, was in unseren Wäldern vor sich geht. Und können sie dementsprechend planvoller und gezielter bewirtschaften.



Die den Anwendungen (in diesem Bild: Freie Editierung) zugrundeliegenden Karten sind durch ein Geoinformationssystem (GIS) immer auf den aktuellen Standort abgestimmt.



Die Anwendung „Maßnahmenplanung“ ermöglicht die Planung und die Dokumentation von forstwirtschaftlichen Maßnahmen auf der Karte.

Herzstück unserer mobilen IT

Auf jedem der 600 sogenannten Toughpads ist die Plattform BaySFmobil installiert, die sich aus einer Kartenanwendung und verschiedenen forstlichen Fachmodulen zusammensetzt.

MASSNAHMENPLANUNG UND -NACHWEISUNG

Wenn ein Revierleiter plant Bäume zu fällen, gibt er das direkt in dieses BaySFmobil-Modul ein. Der ausgewählte Waldbestand wird auf der digitalen Karte markiert und die Maßnahme wird beschrieben. Während und nach der Holzernte vermerkt der Revierleiter den Fortschritt und den aktuellen Stand.

JAGD

Wer Wild geschossen hat, trägt dies direkt in die Jagdanwendung ein. Wildart, Geschlecht, Erlegungsort und viele weitere Informationen werden beim Verkauf des Wildbrets und für die Analyse des Jagdgeschehens verwendet. Ergänzt wird das Jagdmanagement durch ein Modul zur Abschussplanung.

TRAKTVERFAHREN

Mit einem Klick wird eine Fläche um den aktuellen Standpunkt herum festgelegt, in dem der Revierleiter die jungen Bäume auf

Verbiss von Schalenwild kontrolliert. Durch die Eingabe und Analyse der Ergebnisse ergibt sich ein besserer Überblick über den Wildbestand und mögliche Probleme bei der Waldverjüngung.

DIGITALES REVIERBUCH

Im digitalen Revierbuch lässt sich der zehnjährige Planungszeitraum der Forsteinrichtung mit den tatsächlich in einem Waldbestand durchgeführten forstwirtschaftlichen Maßnahmen vergleichen. So ist immer ein Abgleich zwischen Istzustand und Planung möglich. Was im Zweifel ein gezieltes Nachsteuern erlaubt.

FREIE EDITIERUNG

Jeder kann auf der Karte einzeichnen, wo Rückegassen für den Abtransport des Holzes sind, wo geschützte Standorte liegen, auf denen keine Maschinen fahren sollten. Aber auch Punkte von besonderem Interesse wie Hochsitze, Wildfütterungen oder auch nur eine Sitzbank lassen sich auf der Karte eintragen.

POLTERANWENDUNG

Nach dem Fällen der Bäume werden diese an die Waldstraße gerückt und dort auf Poltern gelagert. Mithilfe des Moduls „Polteranwendung“ werden die Polter digital lokalisiert und beschrieben. Aus diesen Informationen entstehen nach der Übertragung automatisch Abfuhrkarten, die elektronisch an das beauftragte Abfuhrunternehmen geschickt werden. Damit können die Polter problemlos gefunden und zeitnah abtransportiert werden.

Die digitale Strategie

**Informationen fließen automatisch dorthin, wo sie gebraucht werden:
Unsere mobilen Anwendungen suchen in der Branche ihresgleichen.**

Wirklich mobil ist man doch erst ohne Internet. Ja, wirklich! Im Wald zum Beispiel gibt es keinen WLAN- und oft auch keinen Smartphone-Empfang. Auf die Vorzüge der Digitalisierung wollen wir aber nicht verzichten, auch deshalb, weil sie eine bessere Betreuung des Waldes ermöglichen. Würde alles per Hand auf Karten und in Formulare eingetragen, bliebe die Information genau dort, auf der einen Karte, auf dem einen Formular. Andere hätten erstmal nichts davon.

Die Lösung: Digitale Geräte, deren Anwendungen offline einwandfrei funktionieren, die mithilfe eines Geoinformationssystems (GIS) und einem integrierten GPS-Empfänger ihren Standort bestimmen und, mit verschiedenen forstlichen Karten ausgestattet, die Arbeit vor Ort im Wald unterstützen. Und die am Ende des Arbeitstages zu Hause oder im Büro über das Unternehmensnetzwerk ihre Daten automatisch weitergeben: Wie zum Beispiel die geplanten Maßnahmen, die Schalenwildabschüsse, neu markierte Rückegassen und die vielen anderen Informationen, die während des Arbeitstages gesammelt werden. Und nach dem Abgleich mit den zentralen Datenbanken stehen diese Informationen den Kolleginnen und Kollegen für ihre Arbeit zur Verfügung.

Dieser automatische Datenfluss, der Kern der digitalen Strategie, verbessert die Wertschöpfungskette. So werden Geschäftsprozesse beschleunigt – und Probleme früher erkannt. „Wir haben die Informationen so organisiert, dass sie nicht nur gesammelt, sondern eben auch genutzt werden und dem Wald zugutekommen. Denn sie fließen von selbst dorthin, wo sie benötigt werden“, sagt Matthias Frost, Bereichsleiter für Informations- und Kommunikationstechnik bei den Bayerischen Staatsforsten.

Der „Mobilität als Standardfall“ wurde bereits ein eigenes Kapitel im Nachhaltigkeitskonzept II der Bayerischen Staatsforsten aus dem Jahr 2010 gewidmet, die digitale Strategie taucht im ganzen Bericht mehrmals auf. Darin heißt es: „breitbandige Netze im Wald werden mittelfristig nicht zur Verfügung stehen“, das macht die „deutlich aufwändigere Entwicklung von Offline-Anwendungen erforderlich“. Dank dieser frühen Erkenntnis laufen die Anwendungen unserer Plattform BaySFmobil (siehe Vorseite) inzwischen stabil auf den 600 Toughpads die täglich eingesetzt werden. Bezüglich Anwendungen in der Forstwirtschaft gehören die Bayerischen Staatsforsten nach Einschätzungen von IT-Experten zur forstlichen Avantgarde.

Das liegt auch daran, dass sich unser Bereich Informations- und Kommunikationstechnik nicht erst seit wenigen Jahren mit dem Thema befasst. Bereits 1989 waren – damals noch speziell angefertigte – Vorgänger von Laptops mit Folientastaturen im Einsatz. Es folgten weitere Generationen solcher mobilen Datenerfassungsgeräte, dann außeneinsatztaugliche Notebooks, die nun durch die Toughpads ersetzt wurden. Diese sind etwa durch

Spritzwasserschutz und lange Akkulaufzeit speziell für die erhöhten Anforderungen im Wald geeignet.

Anyplace, anytime, anyhow. Heute arbeiten schon zwei Drittel der IT-Anwender unseres Unternehmens ganz oder teilweise mobil. Das geht bei den vielen und meist kleinen Standorten auch gar nicht anders. Es gehört zu unserem Selbstverständnis, ihre Arbeit, so gut wie möglich mit Informations- und Kommunikationstechnologie zu unterstützen. Denn davon profitiert letztlich auch der Wald in hohem Maße.

600

TOUGHPADS

sind derzeit bei den Bayerischen Staatsforsten im Einsatz. Sie haben alle Anwendungen, die ein mobiles Büro braucht und synchronisieren sich am Schreibtisch zu Hause oder am Betriebsstandort über das Unternehmensnetzwerk mit den zentralen Datenbanken.



DIE RETTUNGSKETTE

Wer im Wald einen Unfall hat, den erreichen die Rettungskräfte manchmal sogar schneller als in der Stadt. Grund dafür sind die bewährten Rettungspunkte, mit Schildern gekennzeichnete Orte im Wald, die auch die Rettungskräfte kennen und gut erreichen können. Damit sie besser zu finden sind, haben wir sie nun auch digital erfasst und stellen sie unseren Mitarbeitern in speziellen Karten und im BaySFmobil zur Verfügung. Wanderer können sich zudem eine App herunterladen, mit der die Rettungstreffpunkte leicht gefunden werden können.

Der Weltwald

In Freising bei München stehen Bäume aus der ganzen Welt – nun lassen sich auch über das Internet Ausflüge in dieses Arboretum unternehmen.



Eine Webseite der Wälder

Unter www.baysf.de findet sich unser rundum erneuerter Auftritt – elegant präsentiert und üppig ausgestattet.

Über 20 Prozent der Besucher unserer Internetseite rufen sie von einem mobilen Gerät aus ab – einem Smartphone oder einem Tablet. Das war einer der Gründe, warum wir die Seite rundum erneuert haben. Durch ein sogenanntes „responsive Design“ passt sich die Seite nun an das Gerät an, mit dem sie aufgerufen wird, so kommt immer eine optimale Darstellung zustande. Bei der Anordnung der Themen sind wir mit unserem Kacheldesign flexibel und modern, es lässt sich einfach verschieben und einzelne Themen lassen sich besser in den Vordergrund rücken. Zusätzlich gibt es die ersten interaktiven Karten: Eine Übersichtskarte zeigt die zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Naturbesonderheiten im Staatswald auf, zu denen es nähere Informationen einschließlich der Anfahrtsbeschreibungen gibt. „Künftig wollen wir noch mehr GEO-Informationen in die Seite implementieren, so dass man zum Beispiel mit seinem Smartphone direkt sieht, was in der Nähe für Besonderheiten liegen“, sagt Matthias Frost, Bereichsleiter für Informations- und Kommunikationstechnik bei den Bayerischen Staatsforsten. Außerdem gibt es das Magazin der Bayerischen Staatsforsten auf der Internetseite auch als E-Magazin und als App zum Herunterladen. Die Adresse der Webseite: www.baysf.de



Von Nordamerika nach Zentralchina sind es nur ein paar Hundert Meter – zumindest im Weltwald in Freising. Seit Jahrzehnten werden hier Bäume aus der ganzen Welt gepflanzt und gepflegt, das Areal soll Interessierten zeigen, wie die Wälder der Erde aussehen. Im vergangenen Jahr hat nun die Abteilung Informations- und Kommunikationstechnik der Bayerischen Staatsforsten das faszinierende Arboretum mit dem Internet verbunden. Dazu hat man die Gegebenheiten vor Ort in eine flexible, digitale Karte umgewandelt und dort alle Kontinente und Quartiere, die die Klimazonen widerspiegeln, eingetragen. Dazu wurden auch alle Pflanzenparzellen der einzelnen Gehölzarten als Flächenobjekte digitalisiert. Wer nun die Internetseite www.weltwald.de besucht, bekommt nicht nur einen intensiven Eindruck vom Weltwald Freising. Man kann auch anhand verschiedener sogenannter Storymaps virtuell durch das Arboretum flanieren. Bei der Storymap „Quartiere und Pfade“ etwa macht der Besucher der Internetseite einen Rundgang durch einen großen Teil des Arboretums; große Bilder mit Texten zeigen Bäume und Vegetation, eine Markierung auf der Karte daneben, wo man sich im Weltwald gerade befindet.

Alle Daten sind zudem mit dem Geoinformationssystem verbunden. Zukünftig können Interessierte eine App herunterladen, um den Besuch vor Ort noch anzureichern. Mit aktivierter GPS-Position und Orientierung anhand des Wegesystems können die Besucher sich so noch besser im Arboretum zurechtfinden. Dazu stehen den App-Nutzern einige Zusatzfeatures zur Verfügung. So ist etwa geplant, dass die Benutzer nach bestimmten Baumarten oder Klimazonen suchen und sich bei Bedarf dorthin lotsen lassen können.

02

NACHWUCHS FÖRDERN

INVESTITION IN DIE ZUKUNFT

Gut ausgebildete Nachwuchskräfte sind für ein modernes Unternehmen unabdingbar. Daher bieten die Bayerischen Staatsforsten Ausbildungsmöglichkeiten in fünf verschiedenen Berufsbildern an und unterstützen die Bayerische Forstverwaltung bei der Qualifizierung junger, forstlicher Akademiker.

Alle in einem Boot

Es gibt 2 000 Jahre alte Sprichwörter, die passen auch ins 21. Jahrhundert: „Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Hört man damit auf, treibt man zurück“, hat der chinesische Gelehrte Laotse gesagt. Das ist auch ein gutes Leitmotiv für die Personalpolitik eines modernen Unternehmens. Denn auch das steuert sein Boot nur dann auf der Welle des Erfolgs Richtung Zukunft, wenn darin gut qualifiziertes Fachpersonal und gut ausgebildete Mitarbeiter sitzen, die sich ständig fortbilden. Bei den Bayerischen Staatsforsten beginnt eine vorausschauende Personalpolitik bereits beim Nachwuchs. Denn um ein Bild aus der Forstwirtschaft heranzuziehen: Auch ein Wald braucht Nachwuchs, Setzlinge müssen gepflanzt und gepflegt werden, damit eines Tages starke Bäume für nachfolgende Generationen daraus werden. Um auch in Zukunft gut ausgebildete Nachwuchskräfte im Unternehmen zu wissen, bieten die Bayerischen Staatsforsten fünf verschiedene Ausbildungsrichtungen an. Die Forstwirte sind die Spezialisten fürs Fällen und Aufbereiten von Holz sowie die Pflege von Waldbeständen – hier werden jährlich 35 Ausbildungsplätze angeboten. Revierjäger regulieren vor allem in höheren Lagen den Wildbestand, in den Schutzwäldern der Alpen und in den großen Rotwildgebieten. Mechatroniker warten und reparieren die unternehmenseigenen Forstmaschinen, vom Harvester bis zum Straßenbaufahrzeug. Industriekaufleute und Fachinformatiker unterstützen mit ihrem Know-how die Unternehmenszentrale. Sie alle werden in den verschiedensten Regionen in Bayern eingesetzt und sind mit den unterschiedlichsten Aufgaben betraut. Aber eine Gemeinsamkeit haben diese Azubis: Sie werden so ausgebildet, dass sie alles Rüstzeug mitbekommen, das sie später auf ihrem beruflichen Weg brauchen. Und wenn sie möchten, dann bieten die Bayerischen Staatsforsten ihren Mitarbeitern die Möglichkeit, sich mit Fort- und Weiterbildung stetig zu entwickeln.



O-Ton

„Mein Interesse an kaufmännischen Tätigkeiten und betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen kann ich in diesen Beruf gut einbringen. Außerdem gefallen mir die vielseitigen und abwechslungsreichen Aufgabengebiete, die diese Ausbildung bietet.“

CHRISTINA OBERMEIER

Auszubildende zur Industriekauffrau im 3. Jahr

„Mir macht am meisten Spaß, am Computer Probleme zu lösen und Server zu konfigurieren und zu administrieren.“

ALEXANDER NAGL

Auszubildender zum Fachinformatiker im 1. Jahr

„Ich finde gut, dass ich täglich bei Wind und Wetter draußen bin. Besonders viel Spaß macht mir die Arbeit mit der Säge in der Holzernte und Pflege.“

PATRICK WILLINGER

Auszubildender zum Forstwirt im 3. Jahr

„Als Lehrling bei der Forsttechnik der Bayerischen Staatsforsten lerne ich viele verschiedene Dinge. Es gibt bei uns sehr viele unterschiedliche Maschinen und ich bekomme einen guten Ein- und Überblick in die unterschiedlichsten technischen Bereiche.“

MORITZ SCHINDLER

Auszubildender zum Mechatroniker im 2. Jahr

„Wer diesen Beruf wählt, sitzt glaube ich nicht gerne in einem Gebäude sondern ist lieber in der Natur! Für mich ist die Arbeit im Wald spannend im Gegensatz zur Schulbank.“

CHRISTOPH BENKERT

Auszubildender zum Revierjäger im 1. Jahr



GERTRAUD NEUGEBAUER

betreut in der Regensburger Unternehmenszentrale das Aufgabengebiet Aus- und Fortbildung.

„Sinnvolles Lernen ist uns wichtig.“

Ein Interview mit Gertraud Neugebauer

Die Bayerischen Staatsforsten bilden in fünf verschiedenen Berufen aus. Jeder stellt ganz unterschiedliche Anforderungen. Die Forstwirtschaftsbildung findet an 16 ausgewählten Standorten statt. Warum?

2005 haben wir uns entschlossen, die Energien zu bündeln und nicht an jedem Forstbetrieb auszubilden, sondern ausgewählte Ausbildungsbetriebe zu etablieren.

Was ist der Vorteil?

Einen Ausbildungsbetrieb aufzubauen benötigt Investition, den Aufbau neuer Infrastrukturen mit Maschinen und Werkzeugen und ständige Fortbildung und Erfahrungsaustausch des Personals. Wenn wir das alles an ausgewählten Standorten bündeln, dann gewährleisten wir eine qualitativ hochwertige Ausbildung.

Welche Rolle spielt dabei das Forstliche Bildungszentrum (FBZ)?

Unsere Forstwirtschafts- und Revierjägerlehrlinge werden „dreigleisig“ ausgebildet. Neben der Ausbildung am Betrieb besuchen sie blockweise die Berufsschule. Und im FBZ finden überbetriebliche Lehrgänge statt. Hier werden die Themen aus ihrem praktischen Berufsalltag noch einmal gründlich vertieft. Unsere Industriekaufleute, Mechatroniker und Fachinformatiker werden dagegen alle im klassischen dualen System ausgebildet.

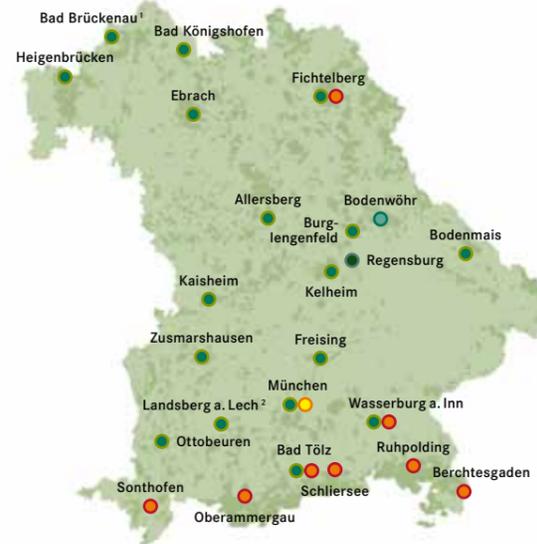
Wie wichtig sind die Azubis für die tägliche Arbeit der Bayerischen Staatsforsten?

Die Azubis sind überall, wo sie eingesetzt werden, eine wertvolle Hilfe und Bereicherung. Eine große Maxime ist, dass wir sie nicht zum sprichwörtlichen „Kaffeekochen und Kopieren“ einsetzen. Sie sollen auf sinnvolle Weise lernen, was sie für ihren Beruf brauchen. Damit meine ich zum Beispiel, dass die Forstwirte von uns Schritt für Schritt an ihre späteren Arbeitsaufgaben herangeführt werden. Es gibt Ausbildungsrotten, das heißt, die Forstwirtschaftslehrlinge schließen sich zu einer eigenen Arbeitsgruppe zusammen und sind mit ihrem Ausbilder unterwegs. Erst im dritten Jahr kommen sie zu den „normalen“ Waldarbeitern dazu und arbeiten da mit.

Nachwuchs fördern

Wie qualifiziert die nächste Generation ist, hängt vor allem von der Ausbildung ab. Dafür braucht es gute Ausbilder und verlässliche Partner.

Welche Lehrberufe fallen einem sofort beim Thema Wald ein? Klar, Forstwirtinnen und Forstwirte. Jägerinnen und Jäger. Aber auch Mechatroniker, Industriekaufleute und Fachinformatiker sind in einem forstwirtschaftlichen Unternehmen gefragt. Alle fünf Berufsbilder bieten die Bayerischen Staatsforsten als Ausbildung an. So kommen wir der gesellschaftlichen Verantwortung nach, jungen Menschen den Weg ins Berufsleben zu ebnen. Unsere Ausbilder sind qualifiziertes Fachpersonal. So werden die angehenden Forstwirte, Revierjäger und Mechatroniker nur von Mitarbeitern ausgebildet, die selbst eine Meisterprüfung in ihrem Beruf abgelegt haben. Bei den Industriekaufleuten und Fachinformatikern sind adäquate Abschlüsse gefragt. Hier sind die Ausbilder in der Regel diplomiert oder Fachwirte. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie sich aus eigenen Stücken für ihre Tätigkeit entschieden haben – eine Grundvoraussetzung dafür, mit Freude und Motivation Erfahrungen und Wissen an die jungen Leute weiterzugeben. Regelmäßige Fortbildungen garantieren, dass die Ausbilder fachlich immer auf dem neuesten Stand sind. Ausgebildet wird nicht an allen Standorten der Bayerischen Staatsforsten (siehe Interview mit Gertraud Neugebauer). Gleichwohl bilden die Ausbildungsbetriebe für andere umliegende Forstbetriebe mit aus. Zum Konzept der Nachwuchsförderung gehört auch, mit anderen kompetenten Partnern zusammenzuarbeiten. So besteht etwa eine Kooperation zwischen der Bayerischen Forstverwaltung und den Bayerischen Staatsforsten. Letztere entsenden zum Beispiel Mitglieder in Prüfungsausschüsse für staatliche geprüfte Ausbildungsberufe im grünen Bereich. Für die Ausbildungen der Bayerischen Forstverwaltung zu Forstwirtschaftsmeisterinnen und Forstwirtschaftsmeistern, Forstanwärterinnen und Forstanwärtlern oder Forstreferendarinnen und Forstreferendaren finden in Einrichtungen der Bayerischen Staatsforsten ganze Ausbildungsabschnitte und Seminare statt – mit Lehrbeauftragten, Ausbildern und Prüfern aus dem eigenen Haus. Zudem können die Forstschule Lohr und die Hochschule Weihenstephan-Triesdorf Lehrreviere nutzen. In der Ausbildung junger Forstakademikerinnen und -akademiker für die dritte und vierte Qualifikationsebene engagieren sich die Bayerischen Staatsforsten. Ein Großteil des theoretischen und praktischen Vorbereitungsdienstes findet in Forstbetrieben und Ausbildungseinrichtungen der Bayerischen Staatsforsten statt. Noch unentschieden? Wer will, kann als Praktikant ins gewünschte Berufsbild hineinschmecken. Möglich sind Schnupperlehren genauso wie Studienpraktika.



- Ausbildungsbetriebe für Forstwirt/in
- Ausbildungsbetriebe für Revierjäger/in
- Ausbildungsbetriebe für Mechatroniker/in
- Ausbildung Industriekaufleute
- Ausbildung Fachinformatiker/in

¹ ab 2015
² ab 2014 läuft Ausbildung hier aus

SCHULBANK, SCHREIBTISCH, WALD

Wie es sich für ein dezentrales Unternehmen gehört, findet die Ausbildung an den unterschiedlichsten Standorten statt. Die Forstwirtazubis werden an 16 verschiedenen Ausbildungsbetrieben in ganz Bayern ausgebildet. Die angehenden Revierjäger erlernen ihr theoretisches Fachwissen im Blockunterricht an der staatlichen Berufsschule Traunstein. Beide Berufsgruppen besuchen Lehrgänge an den Stützpunkten des Forstlichen Bildungszentrums in Nürnberg-Buchenbühl und Ruhpolding-Laubau. An der Zentrale in Regensburg finden die Industriekaufleute ihren Ausbildungsplatz. Fachinformatiker werden in München ausgebildet. Die Mechatroniker lernen Warten und Reparieren bei der Forsttechnik in Bodenwöhr.

100+

FACHKRÄFTE

stehen bei den Bayerischen Staatsforsten jungen, forstlichen Akademikern bei der Ausbildung zur Seite, die sich auf die Aufgaben im Revier- oder Leitungsdienst vorbereiten. Das ist geballte Kompetenz!



Spezialisten der Stämme

Über die anspruchsvolle und vielseitige Ausbildung von Forstwirten

Jemand stößt einen lauten Warnruf aus. Dann knackt Holz. Schwer fällt der Baum zu Boden. Exakt dorthin, wo er landen sollte. So, dass niemand gefährdet wird und auch keine anderen Pflanzen beschädigt werden. Forstwirte können das genau vorherbestimmen und nutzen dazu spezielle Fälltechniken. Sie sind Fachleute des Waldes und sie haben Verantwortung für eine jahrhundertealte Kulturlandschaft. 35 Azubis werden jedes Jahr für diese Aufgaben bei den Bayerischen Staatsforsten ausgebildet.

VIELFALT

Die landläufige Vorstellung vom Alltag eines Forstwirts oder einer Forstwirtin stimmt. Bäume fällen und Holz ernten sind die wichtigsten Tätigkeiten. Was viele nicht wissen: Zahlreiche andere Aufgaben verlangen ebenso Urteilsvermögen und Verantwortung. Ist der Baum einmal gefällt, teilt ein Forstwirt das Holz in Güteklassen ein. Er ist es, der bestimmt, welcher Stamm sich etwa für die Möbelherstellung eignet und welcher minderwertiger ist und entsprechend anders verwertet wird. Da ist Selbstständigkeit und Fachwissen gefragt. Auch in 80 oder 100 Jahren wollen nachfolgende Generationen Holz ernten können. Forstwirte von heute tun deshalb alles dafür, das wertvolle Ökosystem „Wald“ zu erhalten. Sie lichten fachkundig aus, damit sich Vielfalt entwickeln kann, sie pflanzen junge Bäume und pflegen junge Wälder. Und sie kümmern sich um Menschen, die ebenfalls im Wald unterwegs sind: Durchaus möglich, dass der Jäger auf einem Hochsitz ausharrt oder Wanderer auf einer Bank rasten, die ein Forstwirt für sie gebaut hat.

KARRIEREWEG

Die Ausbildung bei den Bayerischen Staatsforsten dauert drei Jahre und findet blockweise an einem Forstbetrieb, in der Berufsschule und am Forstlichen Bildungszentrum der Bayerischen Staatsforsten statt. Holzbearbeitung und -verarbeitung stehen genauso auf dem Lehrplan wie die Themen Artenkenntnis, Baumkrankheiten und Schädlinge sowie Naturschutz und ökologische Zusammenhänge. Der Umgang mit der Motorsäge und anderen Werkzeugen wie Axt oder Pflanzhaue, verschiedene forstliche Techniken, ergonomisches Arbeiten und sicheres Verhalten im

Wald werden eingeübt. Von den Azubis wird erwartet, an der Natur interessiert und umweltbewusst zu sein, sie sollten über handwerkliches Geschick und technisches Verständnis verfügen. Außerdem sind für den Beruf wichtig: Geistige Beweglichkeit, gute Beobachtungsgabe und Orientierungssinn sowie Verantwortungsbewusstsein, Einsatzfreude und Teamfähigkeit. Der Beruf ist körperlich anstrengend. Die orangefarbene Schutzkleidung, die die Waldarbeiter zu ihrer eigenen Sicherheit tragen, ist notwendig, denn raus geht es bei Wind und Wetter. Angehende Forstwirte, Männer wie Frauen, sollten deshalb bereit sein kräftig anzupacken und körperlich belastbar sein.

ZUKUNFT

Der Wald ist nicht nur einer der schönsten Arbeitsplätze, die es gibt. Der Beruf des Forstwirts hat Zukunft. Holz ist einer der ältesten Rohstoffe des Menschen. Und das wird in Zeiten von drohender Ressourcenknappheit auch so bleiben, denn Holz wächst nach. Gerade die nachhaltige und naturnahe Waldbewirtschaftung braucht Profis. Jeder einzelne Baum muss fachgerecht aus dem Wald geholt werden. Zwar werden zur Ernte auch Maschinen eingesetzt. Sie erleichtern die Arbeit, ersetzen aber nicht den Forstwirt. Sein geschultes Urteilsvermögen kann keine Technik übernehmen. Es braucht den vorausschauenden Blick eines Forstwirts. Und wer will, der hat auch Aufstiegschancen, vom Spezialisten als Baumsteiger bis hin zum Forstwirtschaftsmeister.



STRATEGIE 2020

Personalentwicklung, wie sie die Bayerischen Staatsforsten verstehen, soll immer die richtige Person auf die passende Arbeitsstelle bringen, nicht durch Zufall, sondern mit Konzept. Das ist nachhaltige Unternehmensentwicklung mit Blick auf die Zukunft.

03

AUSGLEICH SCHAFFEN

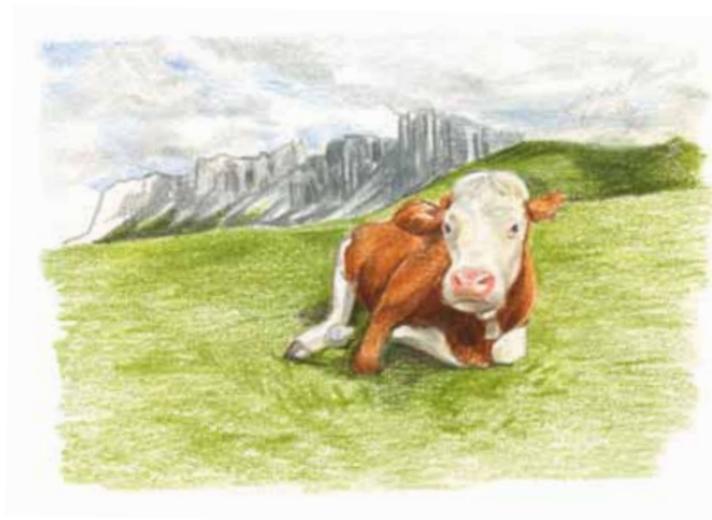
GRÜNER SCHUTZENGELE – MIT GEWINN FÜR ALLE.

Ein intakter Bergwald bietet Schutz vor Lawinen, Steinschlag und Hochwasser. Denn er ist Schneebremse, Felsbarriere und Schwamm zugleich. Viele Bergwälder in den Bayerischen Alpen sind mit Weiderechten belegt. Dies kann dem Bergwald schaden. Darum arbeiten die Bayerischen Staatsforsten mit den Almbauern an Alternativen bis hin zur Ablösung der Rechte.

Fünf gewinnt

Eigentlich schien es hoffnungslos: Der Schiort Leogang in Österreich brauchte dringend eine neue Seilbahn, eine zweite Aufstiegshilfe ins Schigebiet.

Doch die würde durch den Bergwald der Saalforste führen, die aufgrund eines uralten Staatsvertrags dem Freistaat Bayern gehören und von den Bayerischen Staatsforsten bewirtschaftet werden. Und der sogenannte Bergwaldbeschluss des Bayerischen Landtags von 1984 verbietet es, auf Kosten des Bergwalds neue Schigebiete zu erschließen. Doch es wurde ein Ausweg gefunden: Der vereinbarte Kompromiss sieht vor, die in den Bergwäldern am Asitz geltenden Weiderechte ruhen zu lassen, damit die anfälligen Fichtenwälder in robuste Bergmischwälder umgebaut werden können. Das Vieh behindert die Waldverjüngung, weil es den Boden verdichtet und die jungen Triebe kahl frisst. Dafür verständigten sich die Saalforsten mit den Leoganger Bergbahnen und den weidberechtigten Bauern auf ein Konzept: 14 Hektar Bergwald werden der Seilbahn und der geplanten Schi-abfahrt geopfert – und dafür ruht 35 Jahre lang auf 1 100 Hektar die Waldweide. Als Ausgleich pachten die Bergbahnen Ersatzweideflächen für die Almbauern an. Denn der Bergwaldbeschluss lässt in „besonders begründeten Ausnahmefällen“ einzelne Rodungen zu, wenn dadurch der Bergwald von der Beweidung entlastet werden kann. Davon profitieren alle: Die Bergbahnen bekommen ihre neue Bahn, der Ort Leogang freut sich über mehr Besucher, die Bauern erhalten gleichwertige Lichtweideflächen und sogar etwas Geld obendrauf, weil Lichtweiden im Gegensatz zu Waldweiden staatlich gefördert werden. Und die Saalforste können nun den Bergwald umbauen. Noch dazu werden auf anderen Flächen der Saalforsten Zirben und Lärchen gepflanzt und Auerhühner geschützt – finanziert von den Bergbahnen als Ausgleichsmaßnahme. Unterm Strich profitiert als fünfte Partei also auch noch die Natur – aus einer hoffnungslosen wurde eine Win-Win-Win-Win-Win-Situation.



3,8

KILOMETER

ist die neue Bergbahn in Leogang lang. Die Zehner-Einseilumlaufbahn kann pro Stunde 2 500 Personen vom Tal ins Schigebiet bringen. Die Baukosten liegen bei 17 Millionen Euro.

Eine neue Lebensader für Leogang

Die neue Steinbergbahn lässt in dem beliebtesten österreichischen Schiort einen Knoten platzen: Endlich gibt es keinen Stau mehr an der bislang einzigen Aufstiegshilfe.

Nach sieben Jahren Planungsphase erfolgte am 10. März 2014 der Spatenstich zum Bau der neuen Leoganger „Steinbergbahn“. Sie ergänzt die „Asitz-Kabinenbahn“. Diese war die bislang einzige Aufstiegshilfe ins Leoganger Schigebiet und durch den großen Andrang an Schifahrern oft überlastet. Wenn sie einmal ausfiel, gab es im Ort keine Alternative, hinauf ins Schigebiet zu fahren. Die Steinbergbahn startet nun neben einem Hotel, führt über eine Mittelstation bis hinauf auf 1 760 Höhenmeter und endet dort gleich neben der bestehenden Bergstation. Über weitere Seilbahnen ist das Leoganger Schigebiet mit benachbarten Gebieten verbunden, gemeinsam bilden sie den „Skicircus Saalbach-Hinterglemm-Leogang“. Mit insgesamt 200 Pistenkilometern und 55 Bergbahnen und Liften bildet er das größte zusammenhängende Pistenrevier Österreichs.



Die Befreiung der Schutzwälder

Die Waldweiderechte der Bauern sind tief in der Historie verankert. Nur auf freiwilliger Basis lassen sie sich bereinigen, um die Wälder zu schonen.

Die Rechte von Bauern zur Nutzung staatlicher Wälder als Viehweide und Holzquelle bestehen schon seit dem Mittelalter. Sie wurden ihnen damals von den Grundherren – also König, Klöstern und Adel – zugestanden, um ihr Vieh und damit auch ihre Familien zu versorgen. Offene Flächen wurden meist für den Ackerbau benötigt – kein Platz für Vieh. Daher trieben die leibeigenen Bauern ihre Schafe, Kühe und Pferde im Sommer in die Wälder. Später ging der Grundbesitz vielerorts auf die Bauern über, in Bayern blieben die großen zusammenhängenden Wälder jedoch häufig im Besitz der Grundherren. Immerhin wurden den Bauern nun aber die Rechte zur Nutzung in sogenannten Eichbriefen und Rechtsbeschrieben, ähnlich einem Grundbuch, schriftlich garantiert. Und die Rechte konnten nun auch vererbt werden.

Darum bestehen sie vielfach bis heute. Noch 1958 waren 120 000 Hektar – zwei Drittel des oberbayerischen Staatswalds – mit solchen Rechten belegt. Inzwischen sind es knapp 50 000 Hektar. Denn schon im Laufe des 19. Jahrhunderts zeigte sich deutlich, dass die weidenden Tiere den Wäldern schaden. Daher sind die Bayerischen Staatsforsten auch bestrebt, die Weiderechte zu bereinigen. Wohlgermerkt aber im Einvernehmen mit den betroffenen Bauern und nur bei Waldweiden: Im Rahmen der Bereinigung von Weiderechten bieten die Bayerischen Staatsforsten etwa gleichwertige Ersatzweideflächen an, wandeln das Weiderecht nach einem bestimmten Schlüssel in ein Holzrecht um, oder kaufen das Recht ab, wenn der Almbauer es nicht mehr braucht. Lichtweiden allerdings, wertvolles Kulturgut und förderlich für die Artenvielfalt, werden erhalten.

Die Bereinigung der Waldweide lohnt sich. Aus landeskultureller Sicht, weil so die traditionelle alpine Kulturlandschaft mit ihren Bergwäldern und Almen gefördert wird. Aber auch finanziell: Befreiter Bergwald erspart teure Investitionen. Als Ersatz für einen Hektar intakten Schutzwald muss man 300 000 bis 500 000 Euro für technische Sicherungsmaßnahmen kalkulieren, die das Tal etwa vor Lawinen und Steinschlag schützen.

FORSTRECHTE

Forstrechte sind dingliche Rechte auf Walderzeugnissen sowie Alm- und Weiderechte. Diese Rechte belasten die Bayerischen Staatsforsten erheblich, da derzeit noch fast 8 000 Berechtigte entsprechende Ansprüche haben.

Art der Rechte		2013	2014
Weiderechte – vollständige Freistellung	ha	40	0
Weiderechte – Teilfreistellung im Umfang von	NKG ¹	73	25
Holzrechte – Ablösesumme	Euro	85 000	65 000
Holzrechte – Abgabemenge	fm	39 700	41 800
Anzahl Berechtigte (Veränderung zum Vorjahr)		- 10	- 16

¹ NKG = Normalkuhgräser

WAS SIND DIE SAALFORSTE

Die Saalforste liegen im österreichischen Pinzgau, sind aber privatrechtliches Eigentum des Freistaats Bayern und werden damit von den Bayerischen Staatsforsten bewirtschaftet. Im Mittelalter dienten sie der Versorgung der Saline Bad Reichenhall mit Brennholz. Als sich die Region 1328 von Bayern ablöste, lagen die Wälder zur Versorgung der Saline plötzlich im Ausland. Fortan gab es Streit, wem sie gehörten. Bis König Ludwig I. von Bayern sich 1829 endgültig das Eigentum an den Saalforsten per Staatsvertrag sicherte. Dieser regelt auch, dass die Österreicher dafür bei Hallein tief unter der Grenze hindurch auf bayerischem Gebiet Salz abbauen dürfen. Auch wenn in den 1980er-Jahren die meisten Salzgruben stillgelegt worden sind, bleibt der Vertrag gültig.

8 000

BERECHTIGTE

haben derzeit noch verbrieft Ansprüche auf Weiderechte oder Walderzeugnisse wie Holz und Streu der Bayerischen Staatsforsten. Nur allmählich kann diese Zahl durch Ablösevereinbarungen gesenkt werden.

O-Ton



„Der Bau der neuen Leoganger Bergbahn ist ein gutes Beispiel dafür, wie man aus der Not eine Tugend machen kann. Eigentlich hätte sie laut Bergwaldbeschluss nicht gebaut werden dürfen, doch weil alle an einem Strang gezogen haben, haben wir nun ein Projekt, von dem alle profitieren.“

THOMAS ZANKER

Leiter des Forstbetriebs St. Martin/
Bayerische Saalforsten



„Für die ganze Gemeinde bildet die neue Bergbahn eine neue Lebensader. Leogang ist ein moderner, hochqualifizierter Tourismusort, hatte bislang aber nur eine, inzwischen 23 Jahre alte, Aufstiegshilfe ins Schigebiet. Die war in der Hauptsaison völlig überlastet; und fiel sie einmal aus, stand der ganze Ort still. Jetzt können wir, kann Leogang, aufatmen.“

RUDOLF EBERL

Chef der Leoganger Bergbahnen



„Es war für die meisten Bauern schon eine große Überwindung, auf ihre Jahrhunderte alten Weiderechte im Bergwald zu verzichten und dafür auf andere Weiden auszuweichen. Vor allem die Vorgehensweise, dass das für die Region doch sehr wichtige Liftprojekt vom teilweisen Waldweideverzicht der Weideberechtigten am Leoganger Schattberg in Abhängigkeit gebracht wurde und die Gegenleistungen eigentlich nur von den Leoganger Bergbahnen bestritten werden. Am Ende haben wir dies vor allem den Bergbahnen bzw. der Region zuliebe getan, um den Tourismus in Leogang und somit auch Arbeitsplätze zu fördern. Unterm Strich sind die meisten Weideberechtigten mit dem Ergebnis nun sehr zufrieden.“

WALTER EIBÖCK

Obmann der Agrargemeinschaft Neualpe

04

ERHOLUNGSWALD

RECHTE UND PFLICHTEN GEGENÜBER DER GESELLSCHAFT

Die bayerischen Staatswälder sind voller Schönheiten: Schluchten und Moore, Flussquellen und Seen. Eigentlich ist es unsere Aufgabe, dies alles der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Nur manchmal dreht sich die gesellschaftliche Verantwortung um: Dann heißt es, Gefahren abzuwehren, wie an der Riesending-Höhle in unserem Forstbetrieb Berchtesgaden. Riskantem Höhlentourismus wurde ein Riegel vorgeschoben.

Wohlfühlen auf breiter Fläche

In Bayern ist ja vieles ein bisschen anders. Der Freistaat hat nicht nur eine eigene Verfassung. Darin steht auch noch der sogenannte „Schwammerlparagraph“. Artikel 141 hält fest, dass „der Genuss der Naturschönheiten“ und „die Aneignung wildwachsender Waldfrüchte“ jedermann gestattet ist. Der Staat ist verpflichtet, „der Allgemeinheit die Zugänge zu Bergen, Seen, Flüssen und sonstigen landschaftlichen Schönheiten freizuhalten (...) sowie Wanderwege und Erholungsparks anzulegen“. Die Bayerischen Staatsforsten haben also einen gesellschaftlichen Auftrag, den Wald nicht nur nachhaltig zu bewirtschaften, sondern ihn auch so zu gestalten, dass sich Wanderer, Langläufer und Radfahrer in ihm wohlfühlen und ihn aktiv nutzen können. Die Sicherheit der Waldbesucher spielt dabei eine große Rolle. Wie jüngst wieder. Tagelang hielt die spektakuläre Rettungsaktion eines Forschers in der Riesending-Schachthöhle auf Staatsforstflächen in den Berchtesgadener Alpen die Öffentlichkeit in Atem. Doch die mediale Präsenz könnte auch ungeübte Neugierige auf falsche Gedanken bringen. Deshalb haben die Bayerischen Staatsforsten gemeinsam mit der zuständigen Gemeinde Bischofswiesen den Eingang nun verschlossen. In Einzelteilen wurde ein Absperrgitter mit einem Hubschrauber an Ort und Stelle transportiert. Zudem informieren Hinweisschilder über die Gefahren der Höhle. Ein Einstieg ist jetzt nur noch nach Absprache mit der Gemeinde möglich.



Nächster Halt Wald

Noch keine Idee fürs Wochenende?
Im bayerischen Staatswald lassen sich viele
Ausflugsziele ansteuern.

„Die Seele wird vom Pflastertreten krumm. Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um. Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm. Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden“, hat Erich Kästner geschrieben. Und nachvollziehen, was der Dichter damit meinte, kann jeder. Spaziergänge und Wanderungen unterm rauschenden Blätterdach tun einfach gut. Der Wald erfüllt so neben der wirtschaftlichen und der ökologischen auch eine soziale Funktion. Über 800 000 Hektar groß ist der Staatswald, für den die Bayerischen Staatsforsten verantwortlich sind. Was für ein riesiges Freizeitgelände mit tausenden Wander-, Rad- und Reitwegen. Und immer wieder kann man nette Ausflugziele entdecken. Man kann sie auf der Tour miteinplanen oder sich spontan überraschen lassen. Da gibt es den Erlebnispfad, der die Sinne schärft, Waldspielplätze für die Kleinen, Aussichtstürme, von denen man seinen Blick über die Landschaft schweifen lassen kann, bis zu gemütlichen Berghütten oder lauschigen Grillplätzen, die Lust auf eine Rast machen. Hinzu kommen mehr als 90 Stätten kulturellen Erbes, denkmalgeschützte Kapellen, Burgruinen und Jagdhäuser. Der Wald – das größte Freilichtmuseum Bayerns. Die Auswahl an Ausflugszielen ist riesig, für Kunstliebhaber, Tierfreunde, Familien und Geschichtsinteressierte. Eine Auswahl zu treffen ist schwer. Hier nun ein paar exemplarische Orte, die die Vielfalt an Möglichkeiten widerspiegeln. Weitere Ausflugsziele finden Sie unter www.baysf.de/ausflugsziele



GASTSTÄTTE ST. HUBERTUS
1880 erbaut, diente sie früher als Wohn- und
Arbeitsstätte der Förster. Heute ist sie ein beliebtes
Ausfluglokal im Ebersberger Forst.



RUINE ZABELSTEIN
Ein Ausschank in der Vorburg lädt zum Verweilen ein.
Vom Aussichtsturm hat man einen Blick über den Steigerwald bis ins Maintal. Zurzeit wird das Bauwerk saniert.



WICKIE-DORF
Idyllisch am Walchensee gelegen, kann hier die Originalkulisse von Bully Herbigs „Wickie und die starken Männer“-Verfilmung bei freiem Eintritt besucht werden.



WILDGEHEGE HUF EISEN
In natürlicher Umgebung können Familien auf einem Rundweg im Veldensteiner Forst Wildschweine, Rehe und Co. beobachten. Schautafeln vermitteln Wissenswertes.

Erholung mit Konzept

Um die Bedürfnisse aller Waldnutzer zu berücksichtigen, haben alle Forstbetriebe ein regionales Erholungskonzept erstellt. Es wird regelmäßig hinterfragt und überarbeitet.

Waldbesucher ist nicht gleich Waldbesucher. Der eine genießt die Ruhe, der andere möchte sich auf dem Mountainbike austoben. Und Staatswald ist ja auch nicht gleich Staatswald – sondern so vielfältig in seiner Erscheinung wie Bayern selbst. Da kommen die unterschiedlichsten Ansprüche und Bedürfnisse zusammen – und um diesen gerecht zu werden, gehen die Bayerischen Staatsforsten systematisch vor. 41 Forstbetriebe gibt es, alle haben ein individuelles „Erholungskonzept“ erstellt. In dem rund 25 Seiten starken Programm werden in einem ersten Teil genau die Charakteristiken des Gebiets beschrieben und welche touristischen Anforderungen an die Region gestellt werden. Dann werden die „Erholungsschwerpunkte“ aufgelistet und beschrieben. Welche Wanderwege werden besonders stark frequentiert, welche Naturschönheiten hat die Gegend aufzuweisen. Wo finden die Freizeitleiter Gasthöfe?

In einem zweiten Teil werden zukünftige Projekte beschrieben, deutlich gemacht, wo Verbesserungen nötig sind und ein Zeitplan zur Realisierung erstellt. Erarbeitet wird dieses Kapitel zusammen mit einer Vielzahl an Interessensvertretern, mit der lokalen Politik, mit Landräten und Bürgermeistern, mit Tourismusverbänden, Alpen-, Wander- und Schivereinen und Naturparkmitarbeitern. Zahlreiche Projekte konnten bereits umgesetzt werden. Im Forstbetrieb Ruhpolding etwa wurde in diesem Jahr ein Wanderweg vom Ort Huben über die Sulzingalm instandgesetzt. Eine Holzbrücke hat ein Stahlbetonfundament bekommen, in einen Teilabschnitt mit viel Wurzelwerk wurden Steinstufen eingebaut. 600 Arbeitsstunden haben die Waldarbeiter in diese Aktion gesteckt, gefördert mit Mitteln des Freistaats.

In den Forstbetrieben Nordhalben und Rothenkirchen haben die Bayerischen Staatsforsten mit dem Frankenwaldverein eine Vereinbarung getroffen, sich zukünftig um die Pflege einschließlich Verkehrssicherung eines Großteils der 150 Wanderwege in der Region zu kümmern. Im Gegenzug kontrollieren Mitglieder des Vereins regelmäßig die abgelegenen Strecken und melden, wenn heruntergefallene Äste quer liegen oder sonstige Hindernisse stören. Diese schriftlich festgelegte Patenschaft garantiert nun entspanntes Wandern. Ebenfalls realisiert wurde eine neue Umzäunung des „Irrhains“ im Zuständigkeitsbereich des Forstbetriebs Nürnberg. Der Pegnesische Blumenorden, eine Dichtergesellschaft, hat hier vor Jahrhunderten ein verwünschertes Idyll geschaffen. Der Zaun wurde nach historischem Vorbild errichtet und gibt diesem Kulturort nun wieder den richtigen Rahmen.

Regelmäßig steht das Erholungskonzept auf dem Prüfstand (*siehe Interview*). Auch wenn die Forstleute Inventur machen, berücksichtigen sie den Erholungsaspekt des Staatswaldes. So wird in der mittelfristigen Forstbetriebsplanung Bilanz gezogen: Welche Baumarten stehen auf einem bestimmten Gebiet, wie viel soll hier geerntet werden, wo ist Hiebsruhe angesagt? Inhalt dieser alle zehn Jahre überarbeiteten Planung ist aber auch, bei welchen Flächen es sich um „Erholungswald“ handelt und welche speziellen Maßnahmen dort ergriffen werden sollten, um den Besuchern ein besonderes Naturerlebnis zu garantieren.



WINFRIED PFAHLER

ist Leiter des Forstbetriebs Fichtelberg und hat dessen Erholungskonzept gerade wieder auf den Prüfstand gestellt.

„Noch Wünsche offen?“

Ein Gespräch mit Winfried Pfahler

Sie haben das Erholungskonzept Ihres Forstbetriebs evaluieren lassen. Warum?

Weil wir einfach mal Bilanz ziehen wollten, was in den letzten Jahren getan wurde und was noch zu tun ist. Das Ergebnis war sehr positiv. Wir haben 28 Projekte realisiert, Loipen und Downhill-Strecken wurden ausgewiesen, wir haben Pavillons aufgestellt oder einen Parkplatz angelegt.

Stichwort „Downhill-Radsport“: Kommen durch immer neue Trendsportarten nicht auch immer neue Ansprüche der Erholungssuchenden dazu?

Ich bin hier seit fünf Jahren Betriebsleiter. Die Ansprüche der Gesellschaft an den Wald und an uns nehmen ständig zu. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir uns dem aktiv stellen und die Wünsche und Anregungen berücksichtigen müssen. Das kann nur in einem Dialog erfolgen. Im Fichtelgebirge sind letzte Auerwildbestände heimisch, auch Rotwild. Da müssen wir uns dann fragen, auf welchen Flächen der Schutzzweck überwiegt und wir auf keinen Fall Unruhe und Störungen gebrauchen können.

Ist es nicht schwierig, allen Nutzern des Waldes gerecht zu werden?

Zur Vorstellung des evaluierten Erholungskonzepts haben wir Vertreter der Politik, aus Sportvereinen und Tourismusverbänden eingeladen. Die Rückmeldungen waren sehr positiv. Das ist natürlich dann auch eine super Motivation, wenn gesehen wird, was die Kollegen tagtäglich leisten. Das war auch ein wichtiges Argument für die Evaluierung: Wir wollten einfach mal zeigen, welche Leistungen der Forstbetrieb für die Gesellschaft erbringt.

DER WALD ALS GALERIE

Was ist denn das? Auf einem 1,5 Kilometer langen Naturpfad im Ebersberger Forst konnten Waldspaziergänger ein Jahr lang Skulpturen und Installationen von sechs bayerischen Künstlern entdecken – versteckte Werke aus Holz, Stein, Metall und Beton, manche im Kontrast zur Natur, andere im Miteinander mit dem Grün. Kuratiert vom Bildhauer Franz Ferdinand Wörle präsentierte sich der „Skulpturenweg“, eine Ausstellung unter freiem Himmel, im spannungsvollen Wechsel von Licht und Jahreszeiten.



9 000

KILOMETER

So lang wäre die Strecke, wenn man alle markierten Wanderwege der Bayerischen Staatsforsten zusammenlegen würde. Das ist so viel, wie einmal Luftlinie von der Unternehmenszentrale in Regensburg bis nach San Francisco.

Böse Riesen gegen sanfte Riesen?

Die Ziele der Forstwirtschaft und die Wünsche der Erholungssuchenden passen einfach nicht zusammen – eine Glosse.

Wie wichtig den Deutschen der Wald ist, sieht man ja schon an ihrem Geld. Die Cent-Münzen sind wie einst die Pfennige mit Eichenlaub verziert. Die Eiche, die ist natürlich auch Geld wert. Wie alle anderen Bäume im Wald. Und an dieser wertvollen Ressource verdienen zu wollen, ist erst einmal nichts Ehrenrühriges. Außer man möchte sich mal wieder so richtig schön entspannen. Es ist Wochenende, freundliches Wetter, die Menschen um einen herum nerven, die Autos und der Lärm auch. Dann geht es ab in den Wald. Koreanische Forscher haben kürzlich nämlich herausgefunden, dass vor allem Waldluft dem Herzkreislaufsystem besonders gut tut. Und japanische Kollegen von der Nippon Medical School in Tokio haben entdeckt, dass ein Waldspaziergang Krebskillerviren aktiviert – sogar noch bis zu sieben Tage danach, nachdem man schon längst vom Forst im Frust zurück ist. Interessant. Auch interessant, dass Mediziner aus dem fernen Asien das herausgefunden haben. Aber zurück zum Blutdruck. Der schnell bei vielen Menschen gewaltig nach oben, wenn sie eines der Waldmonster sehen, die sich aus dem Dickicht hervorwälzen. Nein, keine Wildschweine. Insekten, wie durch ein millionenfaches Vergrößerungsglas betrachtet, mit einem Schneid- und Kauwerkzeug, das einen das Fürchten lehrt. Hat so ein Ungetüm einmal den Stamm erhascht, zuzelt es ihn genüsslich und in Windeseile aus und spuckt ihn in kleinen Teilen wieder aus. Es soll Wanderer geben, die haben beim ersten Anblick gedacht, sie seien mitten auf der Leinwand eines neuen Transformers-Action-Blockbusters gelandet. In so einem Streifen, in dem böse Maschinen versuchen, die Erde zu zerstören. Vom Hofolding Forst aus quasi. Früher war im Kino die Welt ja noch in Ordnung. Da lief Gerhard Riedmann als Holzfäller Michael in der Heimatschmonzette „Solange noch die Rosen blüh’n“ fröhlich die Axt über die Schulter schwingend durchs Bild. Die Michaels heutzutage schauen anders aus. Sie heißen „Harvester“ und sind moderne Holzerntemaschinen. Nur wissen das viele Waldbesucher einfach nicht. Dass moderne Forstwirtschaft, die Arbeit mit der Natur, so technisch ablaufen muss, macht vielen Sorgen. In Zeiten, in denen wir in der Landwirtschaft wieder eher auf Klasse denn auf Masse setzen und industrielle Produktion kritisch hinterfragen, fahren ausgerechnet die Förster im Ökosystem Wald schweres Geschütz auf? Aufklärung ist dringend nötig, zwischen denen, die ernten und denen, die sich erholen wollen. Denn Harvester sind eigentlich ganz feinsinnige Monster (*siehe Kapitel 08*). Mit ihnen lassen sich die Bestände schonender durchforsten als früher – auf dass ein stabiler Mischwald entsteht, den auch das Auge des Erholungssuchenden erfreuen dürfte. Wenn das die Waldbesucher wüssten, dann würde deren Blutdruck sinken. Für diese Vorhersage braucht es keine Studie.

05

KIEFERNRICHTLINIE

DIE VORREITERIN

Die Kiefer ist eine beeindruckende Baumart. Unkompliziert wie sie ist, kommt sie sowohl mit nassen als auch mit trockenen Standorten zurecht. Daher gibt es kaum einen Waldstandort, auf dem sie nicht vorkommt. Auch im Staatswald fühlt sich die Kiefer wohl, und damit das auch in Zukunft so bleibt, wurde eine neue Kiefernrichtlinie festgelegt.

Ein Baum für alle Fälle

Die Kiefer ist ein echter Pionier; schon nach der Eiszeit gehörte sie zu den Wegbereitern des Waldes. Dieser Pioniergeist ist es auch, von dem die Baumart heute noch profitiert. Auch wenn ihr Schnee und Eis, aber auch Pilze, Insekten und Waldbrände übel mitspielen können. Doch das ficht sie nicht an, denn die Kiefer ist vielseitig und äußerst bescheiden. Sie schafft es, auf feuchten Böden genauso zu überleben wie auf trockenen, saure Untergründe nutzt sie ebenso wie basische. Sie ist häufig die erste, die den Boden für all die anspruchsvolleren Arten präpariert. Sie wächst noch an Stellen, wo anderen längst die Luft ausgeht. Allerdings: Auf guten Standorten bleibt sie mitunter auf der Strecke. Dann haben andere Arten einfach mehr Ellenbogen und verdrängen sie Stück für Stück. Schon jetzt ist absehbar, dass die Kiefer Flächen- und Vorratsanteile verlieren wird. Und diesen Prozess treiben wir auch aktiv voran, da wir die Kiefer in Zukunft nur noch in gemischten und strukturierten Beständen haben möchten. Kiefernreinbestände bauen wir daher sukzessive zu Mischwäldern um. Doch noch ist sie die dritt wichtigste Baumart im bayerischen Staatswald. Damit sie auch weiterhin eine wichtige Rolle einnehmen kann, bietet die neue Kiefernrichtlinie die richtigen Stellschrauben, um Kiefern-Naturverjüngung zu fördern und ältere Kiefern optimal zu bewirtschaften. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass zum einen mögliche Risiken minimiert werden, denn niemand weiß genau, wie unsere Wälder auf den Klimawandel reagieren werden. Zum anderen sichert die Strategie die Versorgung mit dem vielseitigen und beliebten Rohstoff Kiefernholz. Die Kiefer geht in die nächste Runde.



WEGBEREITEND
Nachdem die Gletscher das Feld in Mitteleuropa geräumt hatten und sich das Eis in raue Berge zurückzog, machten sich Birken und Kiefern als erste auf, die nacheiszeitliche Landschaft mit Bäumen zu schmücken. Vor rund 12 000 Jahren bereiteten sie den Boden für anspruchsvollere Arten.

WEITREICHEND
Zapfen sind die Früchte der Kiefer. In ihnen schlummert die nächste Waldgeneration. Die geflügelten Kiefersamen sind ein gutes Werkzeug, vergleichsweise schnell Strecke zu machen und passende Standorte zu besiedeln. 1 000 Meter können sie leicht zurücklegen.

GEWACHSEN
Wer wirklich wertvolles Kiefernholz ernten will, der lässt die besten Stämme richtig schön ausreifen. Bis sie einen Brusthöhendurchmesser von mehr als 60 Zentimeter haben. Für durchschnittliche Qualitäten liegt die Zielmarke ab 100 Jahren bei einem in Brusthöhe gemessenen Durchmesser von mindestens 40 bis 45 Zentimetern.

VIELGESTALTIG
Kiefer ist nicht gleich Kiefer. Sie kann über 40 Meter Höhe bei einem Durchmesser von mehr als einem Meter erreichen, aber dann hört es mit den Gemeinsamkeiten schon auf. Während beispielsweise die Vogtländische Höhenkiefer Försters Prachtstück ist – gerad- und wipfelschäftig sowie feinastig – wirkt die Darmstädter Kiefer etwas krumbuckelig mit breit ausladender Krone.

BEGRÜNEND
Die Nadeln der Kiefer stecken immer als Pärchen auf einem Kurztrieb. Auch sie sind auf Sparsamkeit getrimmt, denn ihre dicke Haut und versenkten Spaltöffnungen hemmen den Wasserverbrauch. Obendrein sammeln sie den Tau am Morgen, wenn sich das Wasser an der Nadelspitze niederschlägt.

TIEFGEHEND
Die Trumpfkarte einer Kiefer bleibt meistens verborgen: Mit ihrer weit ins Erdreich grabenden Pfahlwurzel verankert sich der Baum nicht nur sehr effektiv, er sichert auch seine Wasserversorgung aufs Beste.

Die Unkomplizierte

Kaum eine Baumart ist so vielseitig verwendbar wie die Kiefer. Ihr Holz macht sie zu einem beliebten Rohmaterial – für Möbel, Papier oder den Hausbau.

Kiefernholz ist beliebt. Schließlich ist schon die unterschiedliche Färbung von Splint- und Kernholz sehr attraktiv. Zudem lässt es sich gut verarbeiten und als Furnier-, Schnitt- und Industrieholz verwenden. So macht es in feinen Möbeln eine ebenso gute Figur wie als Klettergerüst für Kinderspielplätze. Nicht nur ihr Holz wird gerne verwendet, so wie es gewachsen ist. Kleingeschnitten lassen sich Spanplatten und andere Holzwerkstoffe daraus produzieren. Und noch feiner zermahlen ergeben die Fasern Pappen und Papiere. Doch nicht nur wohnen und schreiben kann man in und mit Kiefer – auch heizen lässt sich mit dem Holz. Sei es als Scheitholz oder in Form von Hackschnitzeln und Pellets. Der Brennwert eines Raummeters Kiefernholz liegt bei 1 700 KWh, der Brennwert von Fichtenholz beispielsweise nur bei 1 500 KWh. Schließlich gibt es noch weitere Verwendungsmöglichkeiten für die Baumart; bei Verletzungen der Rinde sondern Kiefern Harz ab. Und das ist reich an ätherischen Ölen – die sogar bei manchen Kinderkrankheiten geholfen haben. Danke Kiefer!

„Die Kiefer soll und wird dabei sein.“

Den Wäldern geht es gut, deswegen hat es die Kiefer heute schwerer. Wie die Bayerischen Staatsforsten ihr dennoch eine Zukunft sichern wollen, beschreibt Hans Mages, Teilbereichsleiter Waldbau.

Herr Mages, was bedeuten Kiefernwälder für Sie?

Meine Großmutter lebte in Roding, in der Oberpfalz. Und als Kind fuhren wir am Sonntag häufig zur Oma und gingen im Wald spazieren. Kiefern wuchsen dort auf den Sandböden und ich war fasziniert von ihnen; von diesen lichten, hellen Wäldern, von deren würzigem Geruch. Das hat mich beeindruckt und geprägt – und daher mag ich die Kiefer.

Sie haben an der neuen Kiefernrichtlinie mitgearbeitet. Warum braucht es so etwas überhaupt?

Die Kiefer ist nach der Fichte unsere zweithäufigste Nadelbaumart und prägt ganze Landschaften. Sie hat vor allem Böden und Waldstandorte besetzt, auf denen andere Bäume sich schwer tun. Unsere Vorfahren haben mit ihr auch solche Flächen wiederbewaldet, die durch Kahlschlagwirtschaft und Streunutzung verödet waren. Die Forstgeschichte kennt dazu genug Beispiele.

Wie ist die Situation heute?

Heute ist die Situation eine andere. Auch die armen Böden haben sich nach dem Wegfall der Streunutzung und durch die hohen Stickstoffeinträge aus der Luft erholt. Sind fruchtbarer geworden. Und obwohl die Kiefer mit besseren Böden klar kommt, droht sie von anderen Baumarten jetzt vielerorts natürlicherweise verdrängt zu werden. Schließlich darf man nicht vergessen, dass die Buche von Natur aus unsere vorherrschende Baumart wäre.

Warum lässt man die Natur nicht ihren Job machen? Ist es nicht auch ökonomisch sinnvoll, ertragreichere Baumarten hochkommen zu lassen?

Doch, das ist es. Aber wir wollen diese natürliche Entwicklung behutsam steuern, gestalten, optimieren. Denn eine Verdrängung der Kiefer, durch die stark windwurfgefährdete reine Fichte birgt hohe Risiken, zum Beispiel auf wechselfeuchten Standorten in der Oberpfalz. Ungünstig ist auch die zum Beispiel im Steigerwald oft zu beobachtende komplette Verdrängung der Kiefer durch nachwachsende reine Buche. Unsere Zielsetzung sind naturnahe und stabile Mischbestände aus mehreren, für den Standort geeigneten Baumarten. Hinzu kommt, dass die Kiefer auch eine ökologisch interessante Baumart ist. Da sie schon so lange im Geschäft ist, bietet sie einer Fülle von Arten einen Lebensraum. Viele Insekten und Pilze hatten immerhin



HANS MAGES
ist bei den Bayerischen Staatsforsten Teilbereichsleiter Waldbau. Er leitet die Arbeitsgruppe Waldbau und hat zusammen mit diesen Experten die Kiefernrichtlinie ausgearbeitet.

seit der Eiszeit Gelegenheit, mit ihr eine Lebensgemeinschaft zu bilden. Die Kiefer ist als Mischbaumart daher auch ökologisch eine Bereicherung.

Also doch eine Zukunft für die Kiefer?

Ja! Als Mischbaumart und auf passenden Standorten auch als führende Baumart. Das bereichert die Struktur und die Mischungsvielfalt unserer Wälder. Schon allein zur Risikostreuung bei sich änderndem Klima wollen wir möglichst vier Baumarten pro Waldbestand. Und die Kiefer soll und wird dabei sein.

Wo liegen die Schwerpunkte des zukünftigen Umgangs mit der Baumart?

Im Moment haben wir vor allem ältere Kiefernbestände, aber kaum junge Kiefernwälder. Der Nachwuchs an Kiefern aus Naturverjüngung bleibt meist aus. Deswegen gibt es zwei Kernstücke in unserer Kiefernrichtlinie: Zum einen werden wir die älteren, noch nicht zu verjüngenden Bestände ertragsoptimieren, das heißt maßvoll durchforsten. Wir sprechen in dieser Phase der Altdurchforstung von einer kontinuierlichen und behutsamen Kronenpflege. Zum anderen werden wir durch zielgerichtetes Vorgehen in der Verjüngungsphase dafür sorgen, dass auch genug junge Kiefern nachkommen. Damit wollen wir der Kiefer auch in Zukunft einen angemessenen – wenn auch deutlich geringeren – Anteil sichern.

Wie sieht das aus?

Kiefern sind echte Spezialisten. Pioniere, die bevorzugt auch offene, gestörte Böden besiedeln können. Es hat sich gezeigt, dass es oft nicht reicht, allein durch Auflichten der Bestände mehr Licht an den Boden zu bekommen. Um Kiefern naturverjüngung zu erhalten und zu fördern, müssen wir den Boden in vielen Fällen gezielt verwunden.

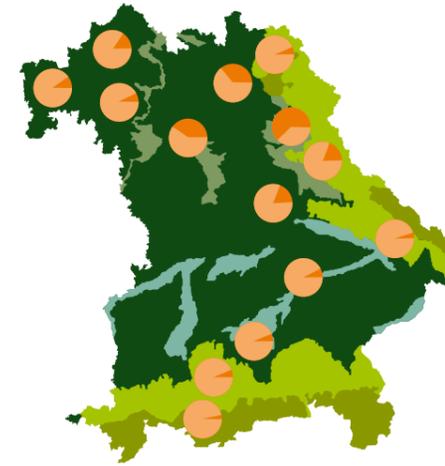
Widerspricht das nicht dem Gebot, den Boden pfleglich zu behandeln?

Isoliert betrachtet schon. Denn der Boden ist unser Kapital. Daher ist uns diese Entscheidung auch nicht leicht gefallen, aber nach sorgfältiger Abwägung kamen wir zu dem Ergebnis, dass die Vorteile deutlich überwiegen. Im Übrigen nach Absprache und

konform mit unserer Zertifizierung. Entscheidend ist das „Wie“: Wir sehen vor, den Mineralboden der Situation angepasst nur kleinfächig im notwendigen Umfang, quasi minimalinvasiv, freizulegen und dafür jeweils das passende Verfahren zu wählen.

Wie geht es weiter?

Die Richtlinie ist nicht statisch. Wie auch bei Fichte und Buche, für die wir bereits einen roten Faden zur Behandlung haben, beobachten wir sehr genau, was sich bewährt und wo wir gegebenenfalls nachsteuern müssen. Dazu helfen uns unsere Demonstrationsflächen, die wir etwa alle fünf Jahre komplett vermessen. Die Wissenschaft begleitet uns mit dem computergestützten Wachstumsmodell „SILVA“, das verschiedenste Behandlungsszenarien berechnet. Und schließlich bekommen wir natürlich auch von den Kollegen aus der Praxis Rückmeldungen, die in unsere Planungen eingehen.



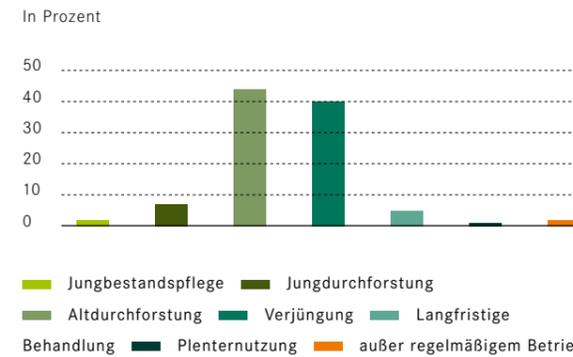
PROZENTUALE FLÄCHENANTEILE KIEFER

Von Natur aus dominierende Waldgesellschaften und Wuchsgebiete

- Buchen- und Buchenmischwälder
- Bergmischwälder (Buche, Tanne und Fichte, z.T. Edellaubholz)
- Bergmischwälder und Fichtenhochlagenwälder
- Eichen- und Eichenmischwälder
- Flussaunen und vermoorte Niederungen

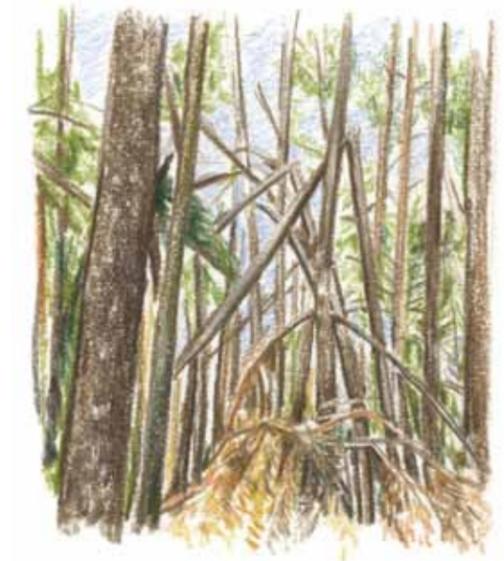
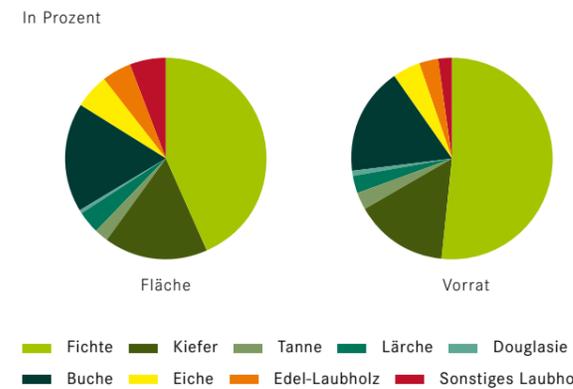
- Flächenanteile der Kiefer pro Wuchsgebiet
- Kiefer
- andere Baumarten

FLÄCHENVERTEILUNG DER KIEFER NACH NUTZUNGSARTEN



FLÄCHEN- UND VORRATSVORTEILUNG

Mit 16,5 Prozent Flächen- und 14,9 Prozent Vorratsanteil ist die Kiefer noch die dritthäufigste Baumart im Staatswald.



Risikobiographie

Kiefern haben ein hartes Los; miese Standorte, zahlreiche hungrige Widersacher und noch dazu schlechtes Wetter – eine Übersicht.

Ein Baum ist der Inbegriff an Stabilität, trotz jedem Wetter. Das ist zumindest die landläufige Meinung. Die Kapriolen in der Atmosphäre können Kiefern jedoch ganz schön zusetzen. Ist es sehr trocken, sind reine Kiefernwälder extrem feuergefährdet. Ein Funke reicht mitunter und Waldbrände fressen sich durch die hellen, lichten Reihen des Nadelbaumes. Doch nicht nur im Frühjahr und Sommer droht Gefahr. Auch der Winter bringt seine eigenen Probleme mit. Vor allem die jüngeren Bestände, die Dickungen und Stangenhölzer sind in Gefahr. Anfrischer Regen und nasser Schnee lagern sich schwer auf Zweige und Kronen. Reihenweise brechen dann Äste herab, teilweise knicken ganze Stämme unter der Last ein.

Als wäre das nicht schon genug Unbill, kommen dann noch die lebenden Widersacher hinzu. Manchmal sind sie sogar Nutznießer der Witterung, wenn die Kiefern etwa durch offene Wunden nach einem Schneebruch geschwächt sind. Da gibt es die Unscheinbaren, die Borkenkäfer, die gerade einmal so groß wie ein Stecknadelkopf sind. Sie brüten in der Rinde. Manche nagen zudem in Kieferntrieben und höhlen diese aus. Kommt dann ein Wind, brechen die Triebe ab. Auch andere Insekten laben sich gerne an Kiefern. Sie tragen so malerische Namen wie Nonne, Kiefernprachtkäfer oder Gemeine Kiefernbuschhornblattwespe. Und nicht nur sie. Zahlreiche Pilze können für den Baum zu einem Problem werden. Hallimasch und Wurzelschwamm sind da noch die bekanntesten. Kiefernschütte und Kiefern rindenblasenrost sind aber nicht weniger gefährlich. Mit Sorge wird über die Ausbreitung des Kiefernholz nematoden gewacht. Noch sind bayrische Bestände von diesem aus Nordamerika stammenden Schädling verschont geblieben.

06

SCHWARZWILD

VORMARSCH DER SCHWARZKITTEL

Eine große Herausforderung für unsere Kulturlandschaft ist die rapide Ausbreitung der Wildschweine. Die moderne Landwirtschaft und die Klimaerwärmung kommen ihnen zugute, und so richten sie immer häufiger Schäden an in Wald und Flur. Mit ausgeklügelter, konsequenter Jagd wollen Förster, Jäger und Bauern nun das Problem in den Griff kriegen.

Gemeinsam jagen

Nicht selten gelten unter Landwirten die Waldbesitzer als die Buhmänner. Angeblich kommt aus deren Forst immer mehr Schwarzwild, das regelmäßig die Felder heimsucht. Im Wald lasse man es sich fröhlich vermehren. Und der Landwirt hat dann den Schaden. Und der Jäger muss ihn bezahlen. Denn er muss dafür sorgen, dass es keine „Wildübergriffe“ auf den Äckern gibt – er kommt aber, vor allem bei den Wildschweinen, mit dem Jagen nicht mehr hinterher. Dabei wird verkannt, dass auch Waldbesitzer wie die Bayerischen Staatsforsten ein ureigenes Interesse daran haben, Wildschweine intensiv zu bejagen: Sie reißen junge Eichen und Buchen aus dem Boden, fressen die für die Naturverjüngung erforderlichen Bucheckern und Eicheln oder verwüsten Eichensaaten. Sie zerstören Kulturzäune und verschaffen so auch dem Rehwild Zugang zu den Setzlingen, die eigentlich geschützt werden sollten. So erschwert das Schwarzwild sowohl die natürliche als auch die künstliche Waldverjüngung. Die Bayerischen Staatsforsten gehen als größter Waldbesitzer Bayerns mit einem klaren Auftrag auf die Jagd: Wilddichten zu schaffen, die für den Wald und die Landeskultur erträglich sind. Wald und Wild müssen in einem nachhaltigen Gleichgewicht gehalten werden, so dass die Tiere weder im Wald noch auf den Feldern Schäden anrichten. Doch das wird immer schwerer, vor allem beim Schwarzwild, weil sowohl die heutigen Agrarstrukturen als auch der Klimawandel den Tieren sehr entgegenkommen. Sie finden reichlich Nahrung und vermehren sich immer schneller. Darum haben sich auf Initiative des Bayerischen Bauernverbands Landwirte, Jäger, Jagdgenossen und Waldbesitzer an einen Tisch gesetzt. Sie haben alle gegenseitigen Vorbehalte überwunden, um einen gemeinsamen Plan zu schmieden: das Projekt „Brennpunkt Schwarzwild“. Die Bayerischen Staatsforsten sind daran maßgeblich beteiligt.



Konfliktfeld Schwarzwild

Wenn Wildschweine sich derart vermehren, muss die Jagd optimiert werden. Sie übernimmt die Regulation der Bestände.

In weiten Teilen Bayerns herrschen nicht nur für Menschen, sondern auch für Wildschweine paradiesische Verhältnisse. In den letzten Jahren bauen Landwirte vermehrt Mais an, weil dieser unter anderem als Rohstoff für Biogasanlagen subventioniert wird. Da sie gerade dann reif sind, wenn die Wildschweine sich für den Winter satt fressen, bieten solche Felder ideale Futterquellen – und gute Verstecke.

Dazu kommt die Klimaerwärmung: Früher haben Buchen und Eichen alle sieben bis acht Jahre Bucheckern und Eicheln in großen Mengen abgeworfen. Heute geschieht dies alle drei oder vier Jahre. Also auch hier mehr Futter für das Schwarzwild. Noch dazu werden die Winter milder, die Sterblichkeit der Frischlinge sinkt. Und natürliche Fressfeinde – Raubtiere wie Bär, Wolf und Luchs – gibt es in unseren Breiten sowieso kaum mehr.

Nicht zuletzt müssen sich die Jäger selbst eine Teilschuld eingestehen: Die Kirrjagd hat um sich gegriffen. „Kirrung“ nennt der Jäger einen Platz, wo er Mais oder Getreide auslegt, um Wildschweine anzulocken und dann, meist von einem Hochsitz aus, zu schießen. Nun legt so mancher sehr viele Kirrungen mit reichlich Futter aus, um möglichst viele Wildschweine vor die Büchse zu bekommen. Und so wird insgesamt zu viel gefüttert. Unterm Strich wirkt die Kirrjagd daher oft eher wie eine Fütterung, sie hilft nicht immer das Schwarzwild zu reduzieren, sondern kann zum gegenteiligen führen.

Doch die Probleme wurden erkannt. Und die Förster, Jäger und Bauern gehen sie an. Entscheidend dabei: effektivere Jagdmethoden. Es sollte nicht mehr nur jeder für sich jagen. Die Kirrjagd wird deutlich eingeschränkt. Stattdessen werden im Winter, wenn kein Laub die Sicht versperrt, revierübergreifende Bewegungsjagden organisiert, bei denen staatliche und private Jäger, Waldbesitzer und Landwirte zusammenarbeiten.

An solchen Gesellschaftsjagden sind oft über hundert Personen beteiligt. Besonders wirkungsvoll sind sie als Drückjagd: Vier Treiber sind in Wald und Flur unterwegs, und zwar nicht auf einer Linie, sondern punktuell. Dazu werden mehrere Hunde in die Fläche geschickt, um diese zu beunruhigen. Das Schwarzwild „kommt so auf die Läufe“, wird also mobil und die Jäger versuchen dann zum Schuss zu kommen. Auch Rehwild wird so bejagt. Die Rehe bewegen sich jedoch anders: Sie drücken sich vor den Hunden, langsam von einem schützenden jungen Baumbestand zum anderen und tun dies auf gewohnten Pfaden, den „Wechseln“. Rundherum warten die Jäger darum an diesen Wechseln auf speziellen Hochsitzen, die „Drückjagdböcke“ genannt werden.

Werden Drückjagden revierübergreifend organisiert, kann aber auch das große Strecken zurücklegende Schwarzwild nicht entkommen, denn in den Nachbarrevieren wird ja ebenfalls gejagt. Es sitzt in der Falle.

O-Ton



„Für mich sind die revierübergreifenden Drückjagden entscheidend, um die Wildbestände nachhaltig zu reduzieren. Nicht nur, weil man viele Tiere erlegt. Sondern auch, weil alle Betroffenen beteiligt sind. Es herrscht gute Stimmung, und so schweißt die gemeinschaftliche Jagd zusammen.“

THOMAS VERRON

Leiter Forstbetrieb Burglengenfeld



„Wir sind des Schwarzwildproblems in unserem Landkreis einfach nicht mehr Herr geworden. Die Schäden und gegenseitigen Vorwürfe wurden immer größer. Darum mussten wir etwas tun.“

JOSEF WITTMANN

*Geschäftsführer Bayerischer Bauernverband
Landkreis Schwandorf*



„Wenn wir weniger kirren und intensiver revierübergreifend jagen, bekommen wir das Problem in den Griff. Das geht allerdings nur gemeinsam. Wichtig ist, dass wir dieses Verständnis nun auch an die übrige Jägerschaft weitergeben.“

HEINRICH HOFSTETTER

Vorstand Jagdgenossenschaft Fischbach, Jäger

Den Schwarzkitteln Paroli bieten

Ein Einblick in die Jagdstrategie der Bayerischen Staatsforsten.

In den letzten 20 Jahren hat sich die Schwarzwildstrecke der Bayerischen Staatsforsten, also die Menge der in den Staatswäldern erlegten Wildschweine, verdoppelt. Das liegt vor allem daran, dass die Populationen durch günstige Bedingungen „explodiert sind“, wie viele Förster und Jäger es inzwischen nennen. Dies bringt nicht nur Schäden in Wald und Flur mit sich, auch die Risiken für Verkehrsunfälle und für die Übertragung der Schweinepest wachsen.

Durch einzelne Aktionen kann man das Vordringen der Schwarzkittel nicht stoppen. Auch nicht allein durch Drückjagden. Eine umfassende Strategie muss her. Und eine solche haben die Bayerischen Staatsforsten entwickelt.

Vor allem setzen wir darauf, mit benachbarten privaten Revierinhabern und Jagdgenossenschaften zusammenzuarbeiten. Es gilt bei der Drückjagd im Winter, mehrere Reviere gleichzeitig zu bejagen, um dem Wild die Fluchtwege abzuschneiden. Doch auch andere Gelegenheiten müssen genutzt werden, wie sich im Laufe des Projekts „Brennpunkt Schwarzwild“ deutlich gezeigt hat. Etwa bei der Ernte der Bauern im Herbst: Wenn der Bauer einen Maisacker, in dem eine Rotte steckt, ohnehin mit der Maschine bearbeitet, kommen die Jäger dazu, postieren sich an guten und sicheren Stellen und warten dort, bis die Tiere, aufgescheucht durch die Erntemaschinen, ihren Unterschlupf wechseln. Dabei müssen sie ihre Deckung verlassen und die Schützen können unter Umständen zum Schuss kommen.

Doch solche Erntejagden können – wie Drückjagden auch – gefährlich sein, wenn es etwa keinen ausreichenden Kugelfang gibt. Es also nicht sichergestellt werden kann, dass die Kugel ins Erdreich einschlägt, sondern unkontrolliert weiterfliegt. Darum haben sich zum Beispiel im Landkreis Schwandorf, nördlich von Regensburg, alle Beteiligten zusammengetan, um 20 klappbare Jagdböcke zu bauen, die nun bei einem Landwirt untergestellt sind und für Gesellschaftsjagden in der Umgebung ausgeliehen werden können. Die Bayerischen Staatsforsten stellten das Holz für den Bau, den Schnitt übernahm ein ortsansässiges Sägewerk und den Zusammenbau eine Behindertenwerkstatt, die der Kreisgruppenvorsitzende des örtlichen Bauernverbands leitet – eine Kooperation, wie sie im Buche steht.

Jäger, die auf solchen etwa drei Meter hohen Böcken sitzen, haben bei der Jagd einen besseren Überblick und schießen bei Fehlschüssen in den Boden – die Gefahr, andere Personen zu treffen, wird minimiert.

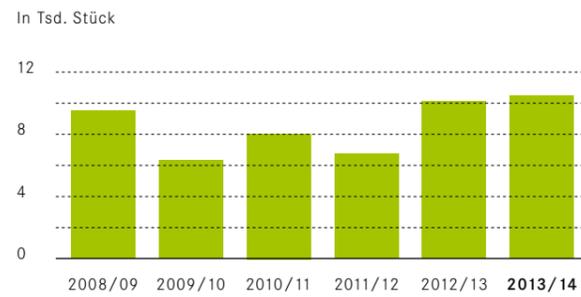
Zu unserer Strategie gehört es zudem, bei solchen Gelegenheiten wirklich alle Wildschweine in Reichweite zu erlegen – selbst ganz junge Frischlinge, die kaum verwertbar sind. Auch der Abschuss nachrangiger Bachen (also nicht der führenden Muttertiere) soll forciert werden. Nur so lassen sich die Rotten nachhaltig bejagen.

Unterlassen werden sollte dagegen die Drückjagd in den Kernbereichen großer Wälder, wenn auf den umliegenden Feldern die Ernte unmittelbar bevorsteht. Das Wild würde auf die Äcker flüchten, wo es zu dieser Zeit besonders viel Schaden anrichten könnte. In solchen Phasen ist es besser, einzeln zu jagen. Wobei die Kirrjagd, also die Einzeljagd mit Lockfütterung, eingeschränkt wird. Auf 100 Hektar Fläche setzen die Bayerischen Staatsforsten auf maximal eine Schwarzwildkirrung. Sonst nutzt die Kirrjagd als zusätzliche Futterquelle den Tieren eher, als dass sie ihnen schadet.

Damit sich das alles auch umsetzen lässt, müssen die Beteiligten geschult werden. Die Bayerischen Staatsforsten fördern daher das Training von Schützen in Schießkinos. Sie geben auf gemeinsamen Treffen ihre Erfahrungen mit der Schwarzwildjagd weiter, und sie fördern das Hundewesen, auch indem sie die Hundeführer unter den Mitarbeitern für die Bewegungsjagd vom Dienst freistellen.

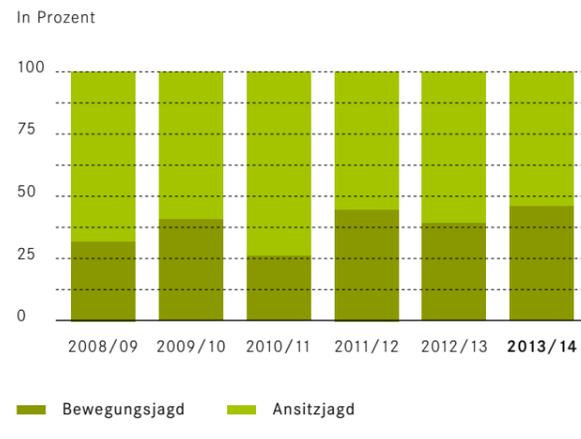
SCHWARZWILDSTRECKE

Die zunehmende Schwarzwildpopulation zeigt sich an der seit Jahren steigenden Schwarzwildstrecke.



JAGDARTENENTWICKLUNG BEIM SCHWARZWILD IN DER REGIEJAGD

Zunehmende Bedeutung haben Bewegungsjagden bei der Schwarzwildbejagung.



Projekt „Brennpunkt Schwarzwild“

In einer gemeinsamen Initiative mit Bauern, Jägern und anderen Waldbesitzern haben wir verschiedene Lösungen entwickelt und ausprobiert.



VERONIKA MAGES

ist Revierleiterin im Forstbetrieb Kelheim. Sie organisiert seit elf Jahren revierübergreifende Drückjagden.

„Eine Drückjagd will gut vorbereitet sein.“

Ein Interview mit Veronika Mages

Bei einer revierübergreifenden Drückjagd sind viele Schützen aber auch Treiber beteiligt. Wie organisiert man so etwas, ohne dass Chaos ausbricht?

Bei uns sind bei einer Jagd manchmal sogar über hundert Menschen im Wald. Das will gut vorbereitet sein. Die erste der meist zwei großen Drückjagden im Jahr findet im November statt. Bereits im Juli verschicke ich dafür die Einladungen an rund 150 Revierleiter, Hundeführer und Jäger. Dann werden zum Ersatz der ausrangierten neue Drückjagdböcke gebaut, ich begehe das Jagdgebiet und lege die Standorte der Drückjagdböcke fest. Sicherheit hat hierbei oberste Priorität. Die Stände müssen so gewählt werden, dass sich die Schützen gegenseitig nicht gefährden können. Des Weiteren bereite ich die Maßnahmen zur Verkehrssicherung vor, sammle die Rückmeldungen, vereinbare die Treffpunkte und Parkplätze, organisiere die Verpflegung für die Jagdgäste sowie die Wildverwertung über den Wildhandel, der die Strecke am Jagdtag mit dem Kühlwagen abholt.

Was, wenn am Tag der Jagd gerade kein Wild vor Ort ist?

Ein bisschen Glück braucht man natürlich immer, aber mit der nötigen Erfahrung und Planung kann man schon vermeiden, dass der ganze Aufwand umsonst ist. Das ist ja auch das Gute an der revierübergreifenden Strategie: Wenn Sie hunderte Hektar auf einmal bejagen, erbeuten Sie immer etwas.

Wie viele Tiere bringen Sie bei einer solchen Jagd im Schnitt zur Strecke?

Die besten Werte lagen bei rund 30 Stück Reh- und 20 Stück Schwarzwild in den zwei bis drei Stunden, die eine solche Jagd dauert. Wobei wir die Jagd stetig optimieren: Jeder Schütze führt ein Standprotokoll mit Hinweisen, wie es beim nächsten Mal vielleicht besser laufen könnte. Wir lernen laufend dazu und müssen uns natürlich auch immer wieder an veränderte Strukturen im Wald anpassen – vor allem an die üppig wachsende Naturverjüngung.

Sind immer genügend Hundeführer und Schützen verfügbar?

Mit guter Organisation lässt sich das einrichten. Es ist natürlich auch wichtig, für gute Stimmung und eine kräftige Suppe zu sorgen, damit sich alle wohlfühlen und das Ganze zum gemeinsamen Erlebnis wird. Dann kommen beim nächsten Mal auch alle wieder.

Ende 2009 startete das vom Bayerischen Bauernverband angeregte und vom Landwirtschaftsministerium geförderte Projekt „Brennpunkt Schwarzwild“, um Lösungen für die sich stetig verschärfende Schwarzwildproblematik zu suchen. Unter Mithilfe externer Experten gelang es, alle Betroffenen – Landwirte, private und staatliche Jäger, Jagdgenossen (die Eigentümer von Gemeindeflächen, die zum Jagdbezirk gehören) sowie Waldbesitzer an einen Tisch zu bringen. „Endlich wurde miteinander geredet und Verständnis füreinander entwickelt, statt sich gegenseitig Vorwürfe zu machen“, sagen die Vertreter der verschiedenen Lager heute.

Die Bayerischen Staatsforsten beteiligten sich intensiv. Wir konnten viele Punkte unserer Strategie einbringen und übernahmen auch organisatorische Aufgaben. So wurden Grünlandtage abgehalten, regionale Konzepte in fünf Modellregionen Bayerns getestet und Faltblätter mit Empfehlungen produziert, etwa zur Kirr- und zur Bewegungsjagd. Auch der Einsatz von Nachtzielgeräten für die Jagd in mondlosen Nächten wurde getestet und für sinnvoll befunden. Allerdings sind sie derzeit für die Jagd verboten. Die Projektbeteiligten hoffen nun, dass der Gesetzgeber eine Sondergenehmigung erteilt.

Eine weitere Errungenschaft ist das „Schwarzwildinformationssystem“, eine internetbasierte Plattform auf der Webseite des Bauernverbands, auf der sich alle gegenseitig über Schwarzwildvorkommen und -schäden informieren können, um schnell zu reagieren.

821 000

HEKTAR

beträgt die Gesamtjagdfläche der Bayerischen Staatsforsten. Darauf wurden im vergangenen Jagdjahr über 10 000 Stück Schwarzwild erlegt.

07

IM EINKLANG

EINE LANDSCHAFT DER VIELFALT

2014 wurde das Biosphärenreservat Rhön auf bayerischer Seite erheblich erweitert. 22 Kommunen gehören jetzt neu dazu. Damit ist das in der Mitte Deutschlands gelegene und auf drei Bundesländer verteilte Biosphärenreservat Rhön nach der Flusslandschaft Elbe das größte Deutschlands. Die Bayerischen Staatsforsten hatten den wesentlichen Anteil daran, dass mit der Ausweisung der Kernzonen die wichtigste Voraussetzung für die Erweiterung erfüllt werden konnte.

Wald nutzen, Natur schützen

Bayern verfügt über mehr Waldfläche als jedes andere Bundesland – mit rund 2,5 Millionen Hektar fast doppelt so viel wie das nachfolgende Baden-Württemberg. Der Staatswald ist 808 000 Hektar groß, deshalb stehen die Bayerischen Staatsforsten in besonderer Verantwortung, diese einzigartige Ressource pfleglich und nachhaltig zu nutzen. Das Stichwort lautet „Integrative Forstwirtschaft“. Das bedeutet, dass Schützen und Nutzen verbunden werden, dass Naturschutzaspekte flächendeckend in das forstliche Handeln eingebunden sind. Das Ziel sind standortgemäße, naturnahe, stabile und leistungsfähige Mischwälder. Diese naturnahe Waldbewirtschaftung ist für die Bayerischen Staatsforsten mehr als ein Schlagwort, es ist der Kern ihres Selbstverständnisses. Die Vielfalt der Natur wird ebenso als schützenswertes Gut begriffen wie der nachwachsende Rohstoff Holz. Naturnahe Wälder dienen in der Regel nicht nur als Lebensraum für eine Vielzahl an heimischen, oft seltenen Tier- und Pflanzenarten; sie sind auch anpassungsfähiger gegenüber Umweltveränderungen und besitzen ein hohes Regenerationspotenzial. Alte naturnahe Wälder werden gesondert identifiziert, gesichert und entsprechend behandelt; Naturschutzprojekte werden aktiv unterstützt. Diese Haltung kommt zum Beispiel in den bisher 985 Klasse-1-Waldbeständen zum Tragen, die im Rahmen des unternehmenseigenen Naturschutzkonzepts besonders gesichert werden. Auch bei der Erweiterung des UNESCO-Biosphärenreservats Rhön wurden wertvolle Naturwaldflächen unter Schutz gestellt. So finden sich in den neu ausgewiesenen Kernzonen etwa naturnahe Buchen-Edellaubwälder mit Bergahorn, Ulme und Esche auf Basaltuntergrund – eine Kombination, die es sonst in Bayern äußerst selten gibt.



Ein einzigartiges Biosphärenreservat

Die Rhön nimmt aufgrund ihrer Lage und landschaftlichen Vielfalt eine herausragende Stellung ein.

Biosphärenreservate sind ein erfolgreicher Weg, nachhaltiges Wirtschaften mit dem Schutz der Natur und der Landschaft zu verbinden. Zu diesem Zweck hat die UNESCO 1976 das Programm „Man and the Biosphere“ (Der Mensch und die Biosphäre) ins Leben gerufen. Die Idee der UNESCO-Biosphärenreservate beruht auf einer abgestuften Zonierung: In der „Kernzone“ wird die Natur sich selbst überlassen; in der „Pflegezone“ wird sie behutsam genutzt; in der „Entwicklungszone“ wirtschaftet der Mensch im Einklang mit der traditionellen Kulturlandschaft. Die beiden ersten deutschen UNESCO-Biosphärenreservate wurden 1979 im Vessertal im Thüringer Wald und an der mittleren Elbe eingerichtet. Weltweit gibt es zur Zeit 631 UNESCO-Biosphärenreservate in 119 Ländern. Das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön, das 1991 anerkannt wurde, ist in mehrerlei Hinsicht bemerkenswert. Es umfasst eine vielgestaltige, reich strukturierte Landschaft in der Mitte Deutschlands. Es liegt in drei Bundesländern, nämlich Hessen, Thüringen und Bayern und es ist von der Gestalt her kompakt und dennoch sehr groß, zweitgrößtes nach der Niedersächsischen Elbtalaue (und abgesehen von den Wasserflächen des Wattenmeers).

Zudem gibt das UNESCO-Biosphärenreservat Rhön erfolgreich wirtschaftliche Impulse für die Entwicklung der Region. Die Wiederbelebung des Rhönschafs als traditioneller Rasse, die kulinarisch vielfältig genutzt wird und zugleich die offenen Landschaftsteile erhält, sowie die Einführung der „Dachmarke Rhön“ als Qualitätszeichen sind nur zwei Beispiele für erfolgreiche Vermarktung. Kein Wunder, dass die angrenzenden bayerischen Kommunen so starkes Interesse an einem Beitritt äußerten. 2014 kam es daher zur Erweiterung des UNESCO-Biosphärenreservats. Dabei erwies es sich zunächst als schwierig, die erforderlichen drei Prozent der Fläche als Kernzone auszuweisen. Das lag daran, dass in der Rhön die Landschaft zwar behutsam aber nahezu flächendeckend genutzt wurde. Hier brachte letztlich das Engagement des Freistaats Bayern und der Bayerischen Staatsforsten die Lösung: Die Bayerischen Staatsforsten steuerten mit über 2 500 Hektar rund zwei Drittel der neuen Kernzonen bei.

Das Prinzip der drei Zonen

Biosphärenreservate beruhen auf einer abgestuften Zonierung – von der reinen Natur hin zur menschlichen Aktivität.



KERNZONE

In der Kernzone, die mindestens drei Prozent der Gesamtfläche ausmachen muss, darf die Natur sich ungestört entwickeln. Als Faustregel rechnet man 100 Jahre, bis sich aus einer genutzten Landschaft „Wildnis aus zweiter Hand“ entwickelt. Die Kernzonen sind in der Regel als Naturschutzgebiet ausgewiesen.



PFLEGEZONE

In der daran anschließenden Pflegezone, die in der Regel zwischen einem Fünftel und einem Drittel des Gebiets ausmacht, wird die Natur behutsam genutzt und dabei in ihren Eigenheiten erhalten: Wiesen werden gemäht oder beweidet, der Wald wird forstlich naturnah bewirtschaftet.



ENTWICKLUNGSZONE

In der Entwicklungszone, die meist den größten Teil des Gebiets umfasst, wirtschaftet der Mensch. Hier werden sanfter Tourismus, biologische Landwirtschaft, regionales Wirtschaften und ähnliche Ansätze unterstützt. Ziel ist eine wirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft, die den Menschen ernährt und die Eigenheiten der Landschaft erhält.

Ein Mosaik aus Lebensräumen

Das Besondere an der Rhön ist die Vielfalt ihrer Naturschätze, die Grundlage dafür sind auch die von Menschen gemachten Kulturlandschaften.

Die Rhön, Teil der mitteleuropäischen Mittelgebirgsschwelle, bildet mit ihrem Wechsel aus Wald und offenen Flächen ein ökologisch hochwertiges Landschaftsmosaik. Ihre eigentliche Gestalt – am markantesten in den Basaltgipfeln der „Kuppenrhön“ – bekam sie durch den Vulkanismus. Auf Basaltschuttströmen entwickelten sich Blockschuttwälder mit Laubböizern wie Buche, Ulme, Esche und Ahorn, in den Tälern Schluchtwälder. Auf den Hochflächen erhielten sich ausgedehnte Moore wie das 70 Hektar große „Schwarze Moor“, das seit 1939 unter Naturschutz steht. Menschliche Aktivität durch Rodung und Beweidung erhöhte die natürliche Vielfalt noch: Gerade die mageren offenen Flächen wie Halbtrockenrasen, Wacholderheiden und Bergwiesen bilden sehr artenreiche Biotope, mit Silberdistel, Kuhschelle, Arnika oder Enzian sowie heimischen Orchideen wie Fliegen-Ragwurz und Knabenkraut. Auf den offenen und halboffenen Flächen lebt das Birkhuhn, im Wald Schwarzstorch und Uhu. In der Rhön kommt zudem die als „stark gefährdet“ eingestufte Alpenspitzmaus vor. Charakteristisch ist auch der Rotmilan, der in Deutschland seinen weltweiten Verbreitungsschwerpunkt hat und genau solch eine vielfältig strukturierte Landschaft braucht.



BIRKHUHN

Ein Birkhuhn im Balzkleid mit dem blauschwarz glänzenden Gefieder und den roten Aufwölbungen über den Augen ist ein prächtiger Anblick. Die Henne dagegen ist unauffällig rostbraunschwarz gefärbt. Birkhühner brauchen offene Waldflächen wie Lichtungen, Moore, Heiden und Waldränder. Sie sind deshalb typisch für ein Lebensraummosaik wie in der Rhön.



RHÖN-QUELLSCHNECKE

Diese winzige Schnecke (ihr Gehäuse ist nur bis 2,2 Millimeter groß) kommt weltweit nur in der Rhön und im Vogelsberg vor. Sie braucht kaltes und sauberes Wasser, wo sie sich von abgestorbenem organischem Material ernährt. Während sie früher weit verbreitet war, gibt es sie heute fast nur noch in den quellnahen Bereichen kleinerer Fließgewässer.



FRAUSCHUH

Eine der bekanntesten einheimischen Orchideen, stark gefährdet und streng geschützt. Seine gelben Blüten, die einem Schuh ähneln und von purpur- bis schokoladenfarbenen äußeren Blütenblättern begleitet werden, sind unverwechselbar.



KOPFHORNSCHRÖTER

Der seltene, 12 bis 16 Millimeter große, schwarz glänzende Käfer ist mit dem Hirschkäfer verwandt. Wie bei diesem sind die Männchen auffälliger als die Weibchen. Er lebt in alten, naturnahen Wäldern. Die Larven entwickeln sich im faulen Holz von Laubbäumen wie Buche, Eiche, Esche oder Birke.

Alte Bäume, seltene Arten, wertvolles Holz

Das Naturschutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten

Das 2009 veröffentlichte Naturschutzkonzept der Bayerischen Staatsforsten hat ein erklärtes Ziel: die Lebensräume, vor allem der an den Wald gebundenen Tier- und Pflanzenarten, zu erhalten und zu verbessern. Dazu werden die Waldbestände in vier Klassen eingeteilt, entsprechend ihrem Wert für den Naturschutz. Dabei ist die Klasse 1, „alte naturnahe und seltene Waldbestände“, die wertvollste. Sie umfasst Waldteile, die aufgrund ihres hohen Alters oder wegen naturschutzfachlicher Besonderheiten (zum Beispiel hoher Totholzanteil oder seltene Arten) eine Ausnahmestellung haben. Naturwaldreservate gehören grundsätzlich der Klasse 1 an. Es gelten unterschiedliche Altersgrenzen: Buchen-, Mischwald- und autochthone Fichtenbestände außerhalb des Hochgebirges gehören ab einem Alter von 180 Jahren zur Klasse 1, Eichen dagegen erst ab 300 Jahren. Die Klasse 2, „ältere naturnahe Waldbestände“, umfasst solche, die über ein hohes Alter verfügen und gleichzeitig eine naturnahe Baumartenzusammensetzung aufweisen. Hier gilt bei Buchen- und Eichenbeständen sowie bei Edellaubholz-, Bergmischwald- und autochthonen Fichtenbeständen in der Regel als Grenze 140 Jahre, bei Sonderstandorten (Bruchwälder, Weichholzaue, Trockenstandorte) unter Umständen schon ein Alter von 80 Jahren. Eine naturnahe Baumartenzusammensetzung liegt vor, wenn mindestens 70 Prozent der Bestandesfläche von Baumarten der natürlichen Waldgesellschaft eingenommen wird. Die Klasse 3 sind „jüngere naturnahe Waldbestände“, das heißt solche, die eine naturnahe Baumartenzusammensetzung aufweisen, aber nicht das Mindestalter der Klasse 2 erreichen. Klasse 4 umfasst alle übrigen Waldbestände.

SCHUTZGEBIETE IM STAATSWALD¹

In Hektar	2014	Bayern ges.
Naturschutzgebiete (NSG)	73 513	160 691 ²
Naturparke	335 213	2 244 898
Landschaftsschutzgebiete	429 590	2 122 992
Naturwaldreservate (NWR)	6 499	7 096
Natura 2000 Gebiete (N2000)	243 268	804 237
davon FFH-Gebiete	195 121	645 489
davon Vogelschutzgebiete	175 062	549 361
Fläche Naturschutz gesamt³	245 934	

¹ Flächen in Bayern ohne Forstbetrieb St. Martin, Österreich
² NSG-Fläche Bayern gesamt ohne das neue NSG Kernzonen des Biosphärenreservat Rhön
³ Gesamtfläche aus NSG, NWR und N2000 überlagerungsbereinigt



MICHAEL GEIER, REGIERUNGSDIREKTOR

leitet die Bayerische Verwaltungsstelle für das Biosphärenreservat Rhön bei der Regierung von Unterfranken.

„Zusammenarbeit mit Staatsforsten konstruktiv.“

Ein Interview mit Michael Geier

Ein Problem bei der Erweiterung des Biosphärenreservats war, dass es zu wenige Kernzonen gab. Warum taten die Kommunen sich so schwer, Kernzonen auszuweisen?

Ein Hauptproblem ist, dass der Kommunalwald hier sehr kleinteilig ist. Einige Kommunen hatten einfach zu wenige geeignete Flächen. Außerdem liegen auf großen Teilen des Kommunalwaldes alte verbriefte Rechte – Weiderechte, Holznutzungsrechte und andere. Die hätten erst mühsam abgelöst werden müssen, denn die Kernzonen sollen ja aus der Nutzung genommen werden. So sind viele kommunale Flächen durchs Raster gefallen.

Und die Rettung waren die Staatswälder?

Dass die Staatswälder eine entscheidende Rolle würden spielen müssen, war von vornherein klar. Die Bayerischen Staatsforsten sind ja der größte Waldbesitzer, vor allem von großen, zusammenhängenden Flächen.

Wie lief während des Suchprozesses die Zusammenarbeit mit den Bayerischen Staatsforsten?

Die war konstruktiv und zielorientiert. Die politische Vorgabe war ja klar, die drei Prozent Kernzone mussten erfüllt werden, und die Kollegen haben das pragmatisch und engagiert erledigt. Da trat auch das Selbstverständnis der Bayerischen Staatsforsten zutage, sich als Dienstleister zu begreifen.

Die Kernzonen sind jetzt trotzdem sehr zersplittert. Welche praktischen Folgen hat das?

Die große räumliche Streuung bedeutet erstmal einen erhöhten Betreuungsaufwand. Auch das Monitoring wird entsprechend aufwändiger. Es hat aber auch einen Vorteil: Die Kernzonen decken jetzt die Standortvielfalt der Rhön komplett ab. Wenn wir nur eine große Zone in der Mitte des Gebiets hätten, dann wäre da nur Basalt oder nur Buntsandstein fertig. So aber haben wir die ganze geologische Vielfalt, einschließlich des Muschelkalks.

08

MODERNE HELFER

FORSTTECHNIK AUF DIE SANFTE TOUR

Zugegeben: Holzerntemaschinen wirken nicht gerade filigran. Das Bild zeigt den Einsatz eines Harvesters vom Typ T-40. Tatsächlich erlaubt aber gerade der Einsatz modernster Technik, Bäume zu fällen und aus dem Bestand zu heben, ohne dabei die übrige Vegetation in Mitleidenschaft zu ziehen. Harvester sind nicht nur schnell und effektiv – sondern auch schonend und sanft.

In sicheren Händen

Jeder, der für die Bayerischen Staatsforsten arbeitet, empfindet Respekt und Achtung vor dem Wald. Diese Verpflichtung gegenüber der Vergangenheit und dem Naturerbe schließt aber nicht aus, mit der Zeit zu gehen und moderne Methoden einzusetzen, wann immer es sinnvoll ist. Seit der Jahrtausendwende erledigen Holzvollerntemaschinen etwa 50 Prozent aller anfallenden Holzarbeiten in unseren Wäldern. Selbstverständlich ist ein wichtiger Grund für die Umstellung von Hand auf Maschine die Effektivität. Das, was ein ganzer Trupp von Waldarbeitern per Hand in einer Stunde schafft, erledigt ein einzelner Harvesterfahrer in wenigen Minuten. Die Arbeit mit dem Harvester ist aber auch sicherer. Bei der Holzernte kommt es immer wieder vor, dass Totholz aus den Baumkronen herunterfällt, davor ist ein Arbeiter in der Führerkabine des Harvesters geschützt. Daher ist der Harvester ein wichtiger Bestandteil der nachhaltigen Waldwirtschaft, wie sie die Bayerischen Staatsforsten praktizieren. Wir schlagen eben nicht ganze Flächen kahl, sondern entnehmen aus einem Bestand einzelne Bäume, so bleibt der Wald als Ganzes erhalten. Ein Baum, der von Hand gefällt wird, beschädigt beim Sturz auf den Boden unweigerlich das umliegende Gehölz. Harvester der neuesten Generation können einen Stamm umklammern, absägen und dann zwischen den anderen Bäumen oder über kleinere Bäume hinweg aus dem Wald heben. Besonders die jungen Bäume werden so geschont. Und deren Gedeihen ist uns Verpflichtung für die Zukunft.



ÜBERSICHT

Auf dem Display in der Kabine wird angezeigt, dass der Baum in 4,10 Meter große Stücke zersägt wird. Unten die Fußpedale, mit denen der Harvester nach vorne, hinten, links oder rechts manövriert wird. Ein Lenkrad hat der Harvester nicht.



KONTROLLE

Mit dem Joystick kann der Harvesterfahrer den Oberwagen seitwärts schwenken und den Greifarm bedienen, der einen Baum festhält und absägt. Bis der Führer ganz mit dem Steuerknüppel vertraut ist, können einige Monate vergehen.



VORSICHT

Es ist wichtig, dass der Harvesterfahrer immer gut in den Bestand hineinblicken kann. So kann er vermeiden, dass er die Naturverjüngung beschädigt, wenn er den Baum aus dem Wald transportiert. Die Führerkabine lässt sich daher bis zu drei Meter nach oben fahren und nach hinten verschieben.

Großer Helfer

**Moderne Erntemaschinen sind schweres Gerät.
Umso wichtiger ist ihr schonender Einsatz.**

Die Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten verrichten einen Großteil ihrer Arbeit nicht hinter verschlossenen Türen sondern im Wald, in aller Öffentlichkeit, im schönsten und größten Großraumbüro der Welt. Jeder kann uns bei unserer Arbeit zusehen, und viele Spaziergänger, Radler, Jogger machen das auch. Und natürlich stellen sie uns auch einmal kritische Fragen.

Oft geht es bei den Einwänden der Bürger um die Art und Weise, wie wir Holz ernten. Es kann schon sein, dass große Teile der Bevölkerung eher romantische Vorstellungen vom Waldarbeitsalltag haben. Sie denken vielleicht an zwei Waldarbeiter in Kniebundhosen, die durch den Wald streifen, vor einer schon gewachsenen Fichte stehen bleiben, den Baum lange begutachten und sich dann zunicken und Axt und Handsäge auspacken. Die Realität sieht natürlich anders aus. Rund 50 Prozent aller Holzarbeiten erledigen wir mit Holzvollerntemaschinen, sogenannten Harvestern. Ein Raupenharvester sieht einem herkömmlichen Bagger recht ähnlich, sein ausgestreckter Arm kann 15 Meter weit reichen. Es liegt auf der Hand, dass die Verwendung moderner Technik effizienter ist. Das wird jedem einleuchten, der einmal dabei zugehört hat, wie ein Harvester einen gefälltten Baum in Sekunden komplett entastet und in genau die vom Kunden gewünschten Längen zersägt. Aber die Ernte mit schwerem Gerät ist tatsächlich auch schonender.

Um das zu verstehen, muss man wissen, dass es sich die Bayerischen Staatsforsten bei der Holzernte sehr kompliziert machen. Am einfachsten wäre es, ganze Flächen auf einmal abzuholzen. Das sieht jedoch nicht nur unschön aus, sondern macht den Wald auch viel anfälliger, etwa für Orkane und vor allem wird das ökologische Gleichgewicht gestört. Denn von dem Ökosystem Wald bleibt nichts mehr erhalten. Im bayerischen Staatswald wird jedoch selektiv vorgegangen: Geerntet werden einzelne Bäume, der Wald als Ganzes bleibt immer erhalten. Wird aber in einem naturnahen Bestand ein Baum per Hand gefällt, schlägt er mit seiner ganzen Länge von 30 oder 40 Metern und mit ungeheurer Wucht auf den Boden auf und beschädigt vor allem nachwachsende Bäume. Ein moderner Harvester mit Baumhaltetechnik kann den Baum aber mit dem Greifarm festhalten, fällt ihn und transportiert ihn stehend, wie eine Kerze, auf die Rückegasse, über die Köpfe der jungen Bäume hinweg, zwischen den alten Bäumen hindurch. Mikado auf höchstem Niveau. Die Arbeit mit dem Harvester hat aber auch ergonomische Vorteile: Waldarbeit ist anstrengend und belastend und Maschinen helfen, die Arbeit im Wald leichter zu machen.

Das Holzfällen per Hand ist zudem gerade in Beständen mit vielen jungen, nachwachsenden Bäumen gefährlich. Durch das Dickicht der jungen Bäume ist die Sicht nach oben eingeschränkt. Totholz, das sich beim Fällen aus den Baumkronen löst und herabfällt, kann aber lebensgefährlich sein. Dagegen kann sich ein Arbeiter, der zu Fuß unterwegs ist, kaum schützen. Anders als der Harvesterführer, der sicher in seiner Kabine sitzt.

Es kann nicht das Ziel der Bayerischen Staatsforsten sein, möglichst fotogen und romantisch zu arbeiten. Aber wir glauben, dass wir die Werte, die für uns wichtig sind, gut vermitteln können: Wirtschaftlichkeit, Sicherheit und die Bewahrung der uns anvertrauten Wälder.



Festes Fundament

Bei der Holzernte hat der Bodenschutz höchste Priorität.

Nur ein gesunder Boden erhält die Artenvielfalt im Wald. Nur auf einem gesunden Boden können die Bäume wachsen, die wir benötigen, um erfolgreich zu wirtschaften. Die Bayerischen Staatsforsten haben also sowohl eine ökonomische als auch eine ökologische Verpflichtung, den Boden zu schützen. Das gilt auch bei der Holzernte, bei der wir Harvester zum Fällen der Bäume verwenden und Forwarder für deren Abtransport. Wie lassen sich diese schweren Geräte schonend einsetzen? Die Lösung sind eigens angelegte Rückegassen, die von den Forstwegen in den Wald hinein führen. Der Abstand zwischen den einzelnen Rückegassen beträgt grundsätzlich 30 Meter, so stellen wir sicher, dass rund 85 Prozent des Waldes überhaupt nicht befahren werden. Selbstverständlich wollen wir aber auch die Rückegassen selbst nicht unnötig belasten. Durch effiziente Einsatzplanung verhindern wir, dass sie im Laufe eines Ernteeinsatzes so wenig wie möglich befahren werden. Zum besseren Schutz präparieren wir sie mit Reisig. Außerdem kommt es darauf an, den Druck, den die Fahrzeuge ausüben, möglichst gleichmäßig auf den Boden zu verteilen. Dafür werden unterschiedliche Maßnahmen vorgesehen: Verwendung von extrem breiten Reifen, Absenken des Reifennendrucks auf das gerade noch zulässige Minimum, Einsatz von Ketten oder Bändern, die zwischen die Räder gespannt werden. Ist der Boden nach Regenfällen zu weich, verzichten wir vollständig auf die Befahrung und verschieben die Holzernte in dem betreffenden Waldteil auf einen anderen, trockeneren Tag. Wir wissen genau: Der Boden ist die zentrale Produktionsgrundlage unseres wirtschaftlichen Handelns.



ANDREAS EICH

arbeitet als Harvesterfahrer für die Bayerischen Staatsforsten. Ein Job mit viel Verantwortung.

„Der Wald hat immer Vorrang.“

Ein Interview mit Andreas Eich

Wie wird man eigentlich Harvesterführer?

Von der Ausbildung her bin ich KFZ-Mechaniker. Bei den Bayerischen Staatsforsten habe ich 1999 angefangen, weil damals Fahrer für die Rückefahrzeuge gesucht wurden. Da geht es natürlich vor allem um den Transport. Man muss aber auch fähig sein, das Holz mit einem Kran auf die Ladefläche zu bringen. Seit 2002 habe ich mich für den Harvester ausbilden lassen. Das wichtigste dabei sind erfahrene Kollegen, die einen in die Bedienung einweisen und Tipps und Tricks verraten. Bis man alles anwenden kann, dauert es schon ein Jahr.

Was ist besonders schwierig?

Man muss beispielsweise abschätzen können, wie schwer der betreffende Baum ist. Ein moderner Harvester kann bei ganz ausgefahrenem Arm noch etwa zwei Tonnen heben. Ein Baum, der einen Durchmesser in Brusthöhe von 50 Zentimetern hat und zwischen 30 und 40 Meter hoch ist, wiegt in etwa so viel. Dann braucht es auch Geschick, um den gefälltten Stamm zwischen den anderen Bäumen hindurch zu manövrieren. Und man muss sich beim Thema Bodenbeschaffenheit auskennen. Wir arbeiten ja auch teilweise in Hängen, da besteht die Gefahr, dass man mit dem Harvester abrutscht. Natürlich ist auch der Bodenschutz ein Thema.

Inwiefern?

Wir wissen, dass wir den Boden so schonend wie möglich behandeln müssen. Ich begutachte also den Boden vor dem Einsatz, prüfe die Feuchtigkeit, die grundsätzliche Beschaffenheit. Der Einsatzleiter entscheidet dann in Absprache mit mir, ob wir ernten können oder nicht. Im Zweifel verschieben wir den Einsatz lieber, der Waldboden hat immer Vorrang.

0,82

KILOGRAMM

beträgt der Bodendruck eines T-40-Harvesters pro Quadratzentimeter.

0,45

KILOGRAMM

beträgt der Bodendruck eines Waldarbeiterfußes pro Quadratzentimeter.



MIT BRIEF UND SIEGEL

Der bayerische Staatswald ist nach den Standards von PEFC zertifiziert, der weltweit größten Waldschutzorganisation. Die Einhaltung dieser Standards wird von unabhängigen Gutachtern regelmäßig überprüft, dabei geht es etwa um den Schutz der Artenvielfalt oder des Bodens. Die hohen Anforderungen gelten auch für die Subunternehmer, die von uns etwa im Rahmen der Holzernte eingesetzt werden.

www.pefc.de

09

RAHMENVEREINBARUNG ROHHOLZHANDEL

NEUE ORIENTIERUNG

Wie wird Holz sortiert, wie wird es vermessen, welche Qualitäten hat es und welche Kennzeichnung erhält es? Und welche Abrechnungsmaße gibt es? Das alles und noch mehr regelt die neue Rahmenvereinbarung Rohholzhandel. Sie bietet nach Jahren ohne Regelwerk wieder Sicherheit und Verlässlichkeit – für Käufer und Verkäufer.

Ein Werk für alle

Manchmal muss man etwas einengen, um es zu erweitern. Die in diesem Jahr verabschiedete Rahmenvereinbarung Rohholzhandel (RVR) ist ein Regelwerk, das Standards für Sortierung, Messung, Kennzeichnung etc. festlegt und damit erst einmal enge Grenzen setzt. Da drängt sich die Frage auf, ob wir in Deutschland und in der Europäischen Union nicht schon mehr als genug Regeln haben. Warum braucht es eigentlich eine solche Vereinbarung, nach der sich alle Waldbesitzer und Holzkäufer richten sollen? Können das die Geschäftspartner nicht untereinander ausmachen? Das können sie natürlich, das haben sie in den vergangenen sechs Jahren auch getan. Aber ohne die Regeln ist das, was sie verhandeln, nicht vergleichbar: Holz in Hessen wird anders vermessen als das in Bayern, Holz in Niedersachsen anders sortiert als in Mecklenburg-Vorpommern. Durch ihre Standards schafft die RVR diese Vergleichbarkeit – und erweitert so den Markt. Die Preise selbst machen die einzelnen Vertragspartner nach wie vor unter sich aus. Nur, dass keiner den anderen mehr übervorteilen kann: Vor allem für kleinere forstliche und holzverarbeitende Betriebe bietet die RVR eine schützende Referenz, um im Handel mit größeren Partnern nicht unterzugehen. Selbstverständlich ist die RVR mit ihren knapp 60 Seiten nach der langen Entstehungszeit auch ein Kompromiss. Aber einer, mit dem nun alle hoffentlich gut leben können. Als Ergebnis existiert jetzt eine wichtige Grundlage: Eine faire Handelsgrundlage, in der die aktuelle Vertragslandschaft abgebildet ist.



STAMMHOLZ

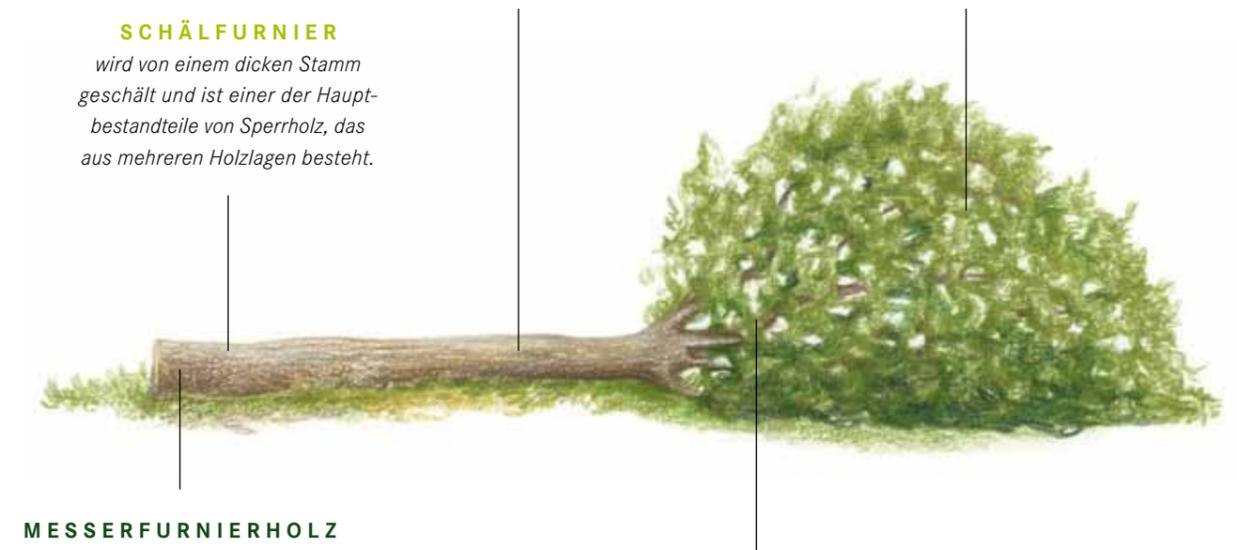
lässt sich bereits sehr gut auch zu längeren Stücken schneiden und wird beispielsweise zu Massivholzplatten weiterverarbeitet, die für den Möbelbau oder auch für konstruktive Zwecke im Hochbau verwendet werden können.

ENERGIE- UND BRENNHOLZ

stammt vor allem aus Zweigen in der Krone. Es geht an die Industrie zur Befeuerung von Biomasseanlagen oder kommt in den Öfen und Kaminen der Wohnhäuser zum Einsatz.

SCHÄLFURNIER

wird von einem dicken Stamm geschält und ist einer der Hauptbestandteile von Sperrholz, das aus mehreren Holzlagen besteht.



MESSERFURNIERHOLZ

ist ganz unten am Stamm und das hochwertigste Holz, es findet zum Beispiel in der Möbelindustrie Verwendung.

INDUSTRIEHOLZ

findet sich später beispielsweise in Zellstoffprodukten wie Papier, Viskose oder Hygienepapieren sowie Spanplatten.

Buchenholzsortimente

Das Holz jedes Baumes wird vom Stamm bis zur Krone für unterschiedliche Zwecke verwendet.

Welches Holz wozu verarbeitet wird, orientiert sich daran, zu welchem Teil des Baumes es gehörte. Das Prinzip ist einfach: Je näher am Boden, desto hochwertiger das Holz. Der Grund: Weil sich jeder Baum nach oben hin verjüngt, ist unten das dickere, dichtere und weniger astige Holz. Dieses dickere Holz lässt sich besser sägen und es bringt bei Bedarf auch größere Stücke für die Weiterverarbeitung etwa zu Massivholz oder Messerfurnierholz hervor. Aus Nährstoffgründen und um den Kreislauf so natürlich wie möglich zu halten, verwerten wir nur Holz bis zu einer bestimmten Stärke. Alles andere, vor allem die Zweige in der Krone, das Feinreisig und das Laub, bleibt im Bestand.

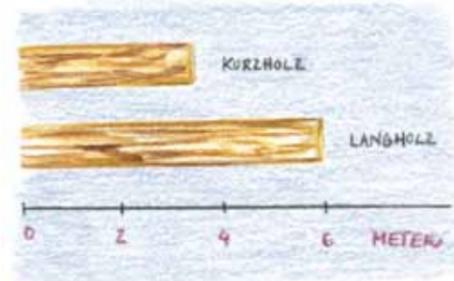
Schwerpunkte der Vereinbarung

Die Rahmenvereinbarung Rohholzhandel (RVR) ist ein rund 60-seitiges Regelwerk: Dieser Rahmen ermöglicht bundesweite Vergleichbarkeit. Die RVR ist damit die verhandelte und vereinbarte Handelsgrundlage zwischen den Marktpartnern, also den Waldbesitzern auf der einen und dem Holz verarbeitenden Gewerbe auf der anderen Seite. Sie ist bewusst praktisch orientiert: Sie hat vieles von der Vorgängerregelung HKS übernommen, die 1969 im Zuge einer EU-Richtlinie eingesetzt wurde und somit 40 Jahre der Rahmen für den Holzhandel in Deutschland war, und dazu neue Entwicklungen berücksichtigt.



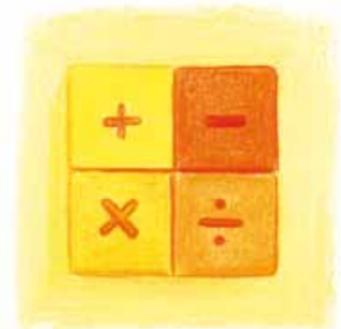
SORTIERUNG

Was ist Rohholz, wann spricht man von Stammholz, welche Voraussetzungen muss Energieholz erfüllen und woran erkennt man die einzelnen Sortimente? Dazu gibt es im Anhang der RVR einen Kriterienkatalog, mit dessen Hilfe die jeweilige Baumart eindeutig sortiert und zugeordnet werden kann.



BEZEICHNUNG UND KENNZEICHNUNG

Welches Holz wie bezeichnet wird, ist nun wieder bundesweit geregelt: Holz, das länger ist als sechs Meter, wird als Langholz gekennzeichnet, Kurzholz hingegen misst in der Regel zwischen zwei und sechs Meter. Auch die entsprechende Kennzeichnung, also, wo das Holz wie markiert wird, ist in der RVR vereinheitlicht worden.



EINHEITLICHE ABRECHNUNGSMASSE UND UMRECHNUNGSFAKTOREN

Festmeter, Raummeter, Schüttraummeter, ... – beim Holzhandel gibt es eine Reihe von Maßen, die oft noch nicht einheitlich umgerechnet werden konnten. Die in der RVR festgelegten Vergleichswerte schaffen nun auch hier einen Standard.



FESTGELEGTE MESSVERFAHREN

Bevor ab- und umgerechnet werden kann, muss die Menge Holz – angegeben beispielsweise in Festmetern – erst einmal ermittelt werden. In der RVR sind die verschiedenen Messverfahren nun verlässlich festgelegt.

Die Vorgeschichte

Warum die RVR nötig wurde und worauf sie aufbaut

Ausnahmsweise war es ausgerechnet die EU, die zum 1. Januar 2009 die Vorgängervereinbarung „Handelsklassensortierung für Rohholz“ (HKS) abschaffte. Die 1969 eingeführte HKS war ein bindendes Gesetz. Doch als der ehemalige Ministerpräsident Edmund Stoiber in seiner Arbeit für die EU herausfand, dass die HKS auf EU-Richtlinien beruhte, die nur in Deutschland umgesetzt werden, sorgte er im Rahmen der Entbürokratisierung dafür, dass die HKS zum 1. Januar 2009 aufgehoben wurde. Damit hatte die HKS nach fast 40 Jahren ausgedient.

Die Partner, die sich auf dem Holzmarkt treffen und Geschäfte abwickeln, suchten nach einer Nachfolgeregelung. Noch im Jahr 2008 wurden Vertreter des Deutschen Forstwirtschaftsrats (DFWR) und des Deutschen Holzwirtschaftsrats (DHWR) benannt, um eine neue Regelung zu erarbeiten. Bereits zum 18. Dezember lag der erste RVR-Entwurf vor. Der Verhandlungsprozess gestaltete sich schwierig und für kurze Zeit kam es sogar zu einem Verhandlungsstopp. Erst im Laufe der Jahre näherten sich die Seiten langsam an. Der erste RVR-Entwurf wurde so lange intensiv diskutiert, verändert, verhandelt und anschließend neu verfasst, bis schließlich ein Verhandlungsergebnis zustande kam, mit dem beide Seiten – Forst- und Holzbranche – leben konnten.



6

JAHRE VERHANDLUNGSZEIT brauchte es, bis die RVR zustande kam. Nachdem der erste Vertragsentwurf im Jahr 2008 nicht alle zufriedenstellte, wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, deren Mitglieder sich im Laufe der Jahre mehrmals veränderten, bis man sich 2014 schließlich einig wurde.



KOMMENTAR

NORBERT REMLER, BEREICHSLEITER HOLZ UND LOGISTIK BEI DEN BAYERISCHEN STAATSFORSTEN:

Was wird durch die RVR künftig anders werden? Erst einmal nicht viel. Die meisten Verträge zwischen Handelspartnern dürften in Details angepasst werden, aber im Grundzug erhalten bleiben. Das ist der große Vorteil der RVR: Sie bildet den Markt vor allem einfach ab. Langfristig bietet sie so allen Beteiligten eine wichtige Verlässlichkeit. Die jahrelangen, oft zähen Verhandlungen bei der Entstehung der RVR haben sie sich am Ende für alle Seiten doch noch gelohnt.



KOMMENTAR

WOLFRAM VORNRAN, GESCHÄFTSFÜHRER DER PHILIPP VORNRAN HOLZWERKE GMBH IN OBERLEICHTERSBACH:

In Hessen oder Niedersachsen zum Beispiel wurden die Güteklassen von Holz bislang anders sortiert als in Bayern. Durch die RVR haben Forstwirtschaft und Sägewerke nun ein sinnvolles Regelwerk geschaffen, mit dem in Deutschland endlich einheitliche Standards gelten. Mit einzelnen Punkten in den Sortiertabellen der RVR sind die Säger zwar nicht wirklich glücklich, so darf beispielsweise in der B-Eiche auch ein kleiner fauler Ast drin sein. Aber es ist nun einmal die Natur eines Kompromisses, dass jede Seite ein Stück weit auf die andere zugeht. Und betrachtet man die RVR insgesamt, ist sie sowohl für die Forst- als auch für die Holzwirtschaft eine wertvolle Unterstützung.

10

ZUSAMMENARBEIT

GEMEINSAM FÜR DEN WALD IN BAYERN

Stand 121 in Halle B5: Erstmals hat sich die bayerische Forstwirtschaft gemeinsam auf der internationalen Fachmesse „Interforst“ in München präsentiert. Am Messestand waren neben den Bayerischen Staatsforsten die Bayerische Forstverwaltung, der Bayerische Waldbesitzerverband und die Initiative proHolz vor Ort und informierten interessierte Besucher. Auch in anderen Bereichen auf nationaler und europäischer Ebene sucht die Branche immer mehr die Zusammenarbeit.

Aus einem Holz geschnitzt

Deutschland ist eines der walddreichsten Länder Europas. Etwa ein Drittel der Republik ist mit Wald bedeckt. Zwei Millionen Waldbesitzer kümmern sich neben den staatlichen und kommunalen Forstbetrieben um diesen Schatz. Entsprechend zersplittert präsentiert sich die Forstwirtschaftsbranche. Heterogene Größenverteilungen, regionale Gegebenheiten und unterschiedliche betriebliche Zielsetzungen erschweren ein einheitliches Auftreten. Ein Wald in der Alpenregion ist eben nicht mit einem Forst an der Ostseeküste zu vergleichen. Die bundesweite Zusammenarbeit der Forstleute ist also nicht immer leicht. Doch es gibt vermehrt Anzeichen, dass die Branche an einem Strang zieht. So feierte die deutsche Forstwirtschaft im vergangenen Jahr gemeinsam das bundesweite Jubiläumsjahr „300 Jahre Nachhaltigkeit“. Auch unter dem Dach der darauf aufbauenden Folgekampagne „Forstwirtschaft in Deutschland“ präsentiert sich die Forstwirtschaft geschlossen in der Öffentlichkeit und informiert gemeinsam über die Prinzipien einer naturnahen und nachhaltigen Nutzung unserer Wälder. Ebenso gab es in diesem Jahr einen gemeinsamen Auftritt auf der internationalen Fachmesse Interforst in München. Am Stand der Bayerischen Staatsforsten, der Bayerischen Forstverwaltung, des Bayerischen Waldbesitzerverbandes und der Initiative proHolz Bayern fanden sich auf der „Grünen Couch“ Experten zusammen und diskutierten über aktuelle Themen aus der Forst- und Holzwirtschaft.



DER WALD ALS ARBEITSPLATZ

Nachwuchsförster und -forstwirte konnten sich über die Ausbildung informieren. Zudem haben wir den Einsatz von modernen Informationstechnologien vorgestellt. So ist ein Toughpad zur Unterstützung des Arbeitsalltags stetiger Begleiter der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Außeneinsatz.



GEMEINSAMER AUFTRITT

Auf 400 Quadratmetern, umrahmt von Waldbäumen, wurde der Stand zum Forum für die Forstwirtschaft sowie zum Treffpunkt von Experten und Interessierten.



50 000

BESUCHER

aus 72 verschiedenen Ländern haben die diesjährige internationale Interforst besucht. Unter ihnen herrschte große Zufriedenheit, sie vergaben Bestnoten für die Veranstaltung auf dem Münchner Messegelände.

Das Team Europa

Eigentlich ist Forstpolitik Sache der einzelnen EU-Mitgliedstaaten. Und dennoch laufen in Brüssel viele Fäden zum Thema Wald zusammen.

Viele Themen der gemeinsamen EU-Politik haben unmittelbar Auswirkungen auf die internationale Forstwirtschaft. Aktionspläne zum Naturschutz, zum Klimawandel oder auch zu einer neuen Art des Wirtschaftens, der sogenannten Bioökonomie, die Konzepte zur Nutzung natürlicher Ressourcen aufzeigen will. So hat etwa die EU-weite Strategie „Biodiversität 2020“ das Ziel, Ökosysteme und Artenvielfalt wieder herzustellen. Gleichzeitig ist Holz heute aber ein wichtiger Bioenergieträger und ein innovativer Werkstoff, der vom Hausbau bis zur Autoindustrie eingesetzt werden kann. Das Ziel all dieser Vorhaben: Nachhaltigkeit – doch ihre Ansprüche an den Wald sind teilweise widersprüchlich.

Wie kann also eine moderne Forstpolitik aussehen? Es geht darum, einen Ausgleich der Interessen zu schaffen. Beratend tätig ist da die European State Forest Association, kurz EUSTAFOR. 2006 gegründet, ist sie eine Dialog- und Informationsplattform der europäischen Staatsforstbetriebe mit Sitz in Brüssel. Mittlerweile zählt sie 28 Mitglieder aus 20 Ländern, darunter sind auch die Bayerischen Staatsforsten. Alle sind einer nachhaltigen Forstwirtschaft verpflichtet und entsprechend zertifiziert. Zusammen bewirtschaften sie 46 Millionen Hektar Wald, das sind etwa 30 Prozent der gesamten Waldfläche in Europa, und sichern etwa 100 000 Arbeitsplätze. Nicht eingerechnet sind die Arbeitsplätze der nachfolgenden Wertschöpfungsketten, etwa in Sägewerken, Papiermühlen, aber auch bei Schreinereien und Möbelherstellern. Die EUSTAFOR bringt ihr Fachwissen in politische Prozesse und Gesetzesverfahren ein. So sitzt die Interessenvertretung in Gremien, die der Europäischen Kommission zuarbeiten. In diesen sogenannten Gruppen für den zivilen Dialog finden sich neben der EUSTAFOR auch europäische Nichtregierungsorganisationen sowie Vertreter der Privatwaldbesitzer, der kommunalen Forstwirtschaftsbetriebe und landwirtschaftliche Organisationen. Gemeinsam äußern sie Vorschläge oder Bedenken zu bestimmten Themen. Ein jüngstes Ergebnis dieser Zusammenarbeit ist etwa die „EU-Waldstrategie 2020“, die die komplexen Verhältnisse aufschlüsselt und daraus Empfehlungen ableitet. Auch in der Forschung engagiert sich EUSTAFOR. Zum Beispiel ist die Vereinigung Teil der „Forest Based-Sector Technology Platform“, eines Zusammenschlusses von Staatsforsten sowie der Holz- und der Papierindustrie. Dieses europäische Kompetenzzentrum hat sich zum Ziel gesetzt, Innovationen rund um Wald und Holz zu fördern. Die Zukunft beginnt jetzt und nur, wenn sich Interessengruppen an einen Tisch setzen.



**KOMMENTAR
DR. RUDOLF FREIDHAGER,
VORSITZENDER DES VORSTANDS,
ÜBER ZUSAMMENARBEIT:**

Die Forst- und Holzwirtschaft ist stark fragmentiert, allein zwei Millionen Waldbesitzer gibt es in Deutschland. Diese Zersplitterung macht es schwer, einheitlich, also mit einer Stimme, in Richtung Politik und Gesellschaft zu sprechen. Und das hat handfeste Nachteile für die Branche. Daher ist es wichtig Strukturen zu schaffen, die es ermöglichen, Kräfte zu bündeln. Denn nur gemeinsam sind wir stark. Das Dach, unter dem sich die Branche sammeln kann, muss aber genug Raum lassen, damit alle Waldbesitzer und Waldbesitzarten darunter einen Platz finden, ohne die eigene Identität aufgeben zu müssen. Und dafür gibt es erste Ansätze, an denen sich die Bayerischen Staatsforsten aktiv beteiligen. Sei es die erfolgreiche Dachkampagne „300 Jahre Nachhaltigkeit“, die vom Deutschen Forstwirtschaftsrat organisiert, aber von der ganzen Branche getragen wurde. Oder deren Nachfolgekampagne „Forstwirtschaft in Deutschland“. Aber auch der gemeinsame Interforst-Messeauftritt der bayerischen Forstwirtschaft unter Beteiligung des Bayerischen Waldbesitzerverbands, proHolz Bayerns, des Bayerischen Forstministeriums und der Bayerischen Staatsforsten zeigen, dass uns mehr verbindet als trennt. Klare Zeichen dafür, dass wir uns mit der Zersplitterung nicht abfinden müssen.

Gemeinsam werben

Eine bundesweite Kampagne klärt auf.

Wie kann man die breite Öffentlichkeit über eine nachhaltige und multifunktionale Waldbewirtschaftung informieren? Wie kann man ihr die Vorteile und wichtigsten Prinzipien näherbringen? Ein erster Schritt waren im vergangenen Jahr die Jubiläumsfeierlichkeiten zu „300 Jahre Nachhaltigkeit“. Nun will die Forstbranche bundesweit eine Art „Gütesiegel“ etablieren. „Forstwirtschaft in Deutschland“ heißt die Kampagne. Der Titel prangt wie ein Stempeldruck auf Internetseiten, Flyern und Schriftstücken – und wird Waldinteressierten in Zukunft häufiger begegnen. Eine Internetseite vermittelt Grundlegendes über die Arbeit deutscher Forstleute, Waldbesitzer und Forstunternehmen, verweist auf Veranstaltungen und informiert über Aktuelles rund um das Thema Wald: www.forstwirtschaft-in-deutschland.de



HOLZKLASSE

Häuser aus Holz sind perfekte CO₂-Speicher. Kleidung, die aus Holzfasern gewonnen wurde, ist bequem zu tragen. Das Aktionsbündnis „proHolz Bayern“ informiert über all diese Vorzüge und zeigt, was der Rohstoff aus dem Wald noch alles kann. Für die Initiative engagieren sich der Zimmerer-, Säger-, Papier-, Energieholz-, Pellet-, Waldbesitzer- und der Bauernverband, die Bayerische Forstverwaltung und die Bayerischen Staatsforsten.

proHolz

Bayern



JUHA MÄKINEN
*leitet die Öffentlichkeitsarbeit bei Metsähallitus,
dem finnischen Staatsforstbetrieb.*

„Wir haben bei den Deutschen abgeschaut.“

Ein Gespräch über internationale Zusammenarbeit

Deutschland und Finnland sind die walddreichsten Länder Europas. Gibt es sonst Gemeinsamkeiten?

Alle europäischen Staatswälder arbeiten nachhaltig und bieten einen hohen Erholungsfaktor für die Gesellschaft. Die finnischen und die Bayerischen Staatsforsten sind Vorreiter, wenn es darum geht, gleichzeitig ökonomisch und ökologisch stark zu sein. Wir versuchen sowohl den Bedürfnissen der Holzindustrie als auch der Bevölkerung gerecht zu werden.

Hat es denn einen Sinn zusammenzuarbeiten? In Finnland verfolgen Sie das Prinzip der segregativen Forstwirtschaft, Sie trennen zwischen verschiedenen Nutzungszielen.

Die Bedürfnisse sind zwar anders, aber wir verfolgen dieselbe Philosophie – nachhaltige Forstwirtschaft. Die haben wir uns übrigens vor 130 Jahren aus Deutschland abgeschaut. Unsere ersten Forstleute waren Deutsche.

Und was können wir von Ihnen lernen?

Wir im Norden sind produktiver. Unsere Regierung hat schon 1994 das Finnische Amt für Staatswälder in einen privatwirtschaftlichen Staatswaldbetrieb umgewandelt. Früher haben wir immer die gleichen Mengen Festmeter pro Jahr geschlagen. Heute reagieren wir bedarfsgerecht auf den Markt und die Holzindustrie, weil wir besser organisiert sind. Wir wissen genau, welche Mengen in welcher Baumart und Qualität gebraucht werden und können passgenau wirtschaften.

Was sind denn gemeinsame Themen für die Zukunft?

Das ist natürlich die Balance zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Zielen in der Waldbewirtschaftung. Wir müssen uns öffnen und in eine ständige Diskussion mit der Wirtschaft und der Bevölkerung treten. Ein modernes Unternehmen muss auch Forschung betreiben.

Wie tauschen Sie sich aus, abgesehen von der Arbeit im europäischen Dachverband EUSTAFOR?

Wir treffen uns regelmäßig mit unseren Partnern in fest installierten Arbeitsgruppen und tauschen uns zu den unterschiedlichsten Themen aus. Und wir lernen viel, in dem wir uns mit anderen europäischen Forstunternehmen vergleichen und analysieren, was sie in bestimmten Bereichen besser machen, zum Beispiel die Bayern bei der Holzlogistik.

11

GEWINNBRINGEND

DER VORSTAND BERICHTET

Schon wieder Rekordumsatz. Der Erfolg der Bayerischen Staatsforsten scheint ein Selbstläufer zu sein. Es ist inzwischen ganz normal geworden, dass das Unternehmen hohe Gewinne macht, dass der Waldumbau zügig voran geht und dass jedes Jahr üppig in die Substanz investiert wird. Doch zu sehr daran gewöhnen wollen wir uns nicht, denn der Erfolg fällt uns nicht in den Schoß, sondern ist das Ergebnis der harten und guten Arbeit im Unternehmen.

Klopfen auf Holz

Unter dem Strich war es ein Jahr ohne große Aufreger. Der Umsatz stieg auf 415,5 Mio. Euro, das ist neuer Rekord. Mit einem Jahresüberschuss von 77,1 Mio. Euro haben die Bayerischen Staatsforsten das zweitbeste Ergebnis ihrer Geschichte erzielt. Die milden Temperaturen haben leider auch die Entwicklung des Borkenkäfers begünstigt. Anders als in den Vorjahren fiel im Geschäftsjahr 2014 wieder mehr Käfer- und Sturmholz an. Mit rund 870 000 Festmetern liegt die Schadholzmenge aber insgesamt in einem moderaten Bereich. Insgesamt können wir wieder von einem guten Jahr für die Bayerischen Staatsforsten sprechen. Wir sind ökologisch auf Kurs, haben erneut viel ins Unternehmen investiert und auch ein paar wichtige Weichen für die Zukunft gestellt.

Ein wichtiger Indikator für „ein gutes Jahr“ ist ganz klar der Umsatz, und der ist im vergangenen Geschäftsjahr auf 415,5 Mio. Euro gestiegen. Davon entfielen 92 Prozent auf das Hauptgeschäftsfeld Holz. Mit dem Umsatz sind auch die Aufwendungen für Material, bezogene Leistungen, Personal und sonstige betriebliche Aufwendungen um moderate 0,6 Prozent gestiegen und betragen nun 321,9 Mio. Euro. Unter dem Strich haben wir einen Jahresüberschuss in Höhe von 77,1 Mio. Euro erwirtschaftet und davon 76 Mio. Euro an den Freistaat Bayern überwiesen. Dieses Geld kommt über den Staatshaushalt allen Bürgerinnen und Bürgern zugute.

Holzverkauf und Logistik

Die Nachfrage nach Rundholz bewegte sich weiter auf hohem Niveau. Mit rund 4,9 Mio. Festmetern haben wir fast genauso viel Holz verkauft wie im Vorjahr. Drei Viertel dieser Menge wurden durch überregionale Holzverkäufer vermarktet, das restliche Viertel verkauften unsere Forstbetriebe, darunter auch rund 450 000 Festmeter, die an private Endabnehmer abgegeben wurden.

Erfreulich war, dass es bei der Belieferung der vereinbarten Verträge zu keinen nennenswerten Verzögerungen kam. Mit 3,3 Mio. Festmetern haben sich unsere Frei-Werk-Lieferungen auf hohem Niveau etabliert. Integriert in diesen Geschäftsprozess liefert ein Optimierungswerkzeug Vorschläge zur Reduzierung der Transportstrecken. Rund zehn Prozent der Wegstrecken können so jährlich eingespart werden. Das spart Kosten und schon die Umwelt.

Positive Preisentwicklung bei fast allen Segmenten

Die Holzpreise sind im Vergleich zum Vorjahr leicht gestiegen, einen Anstieg gab es etwa bei frischer Fichte und Kiefer. In diesem Segment konnten wir je Festmeter einen um zwei bis vier Euro höheren Durchschnittspreis erzielen. Auf großes Interesse stießen die über die Meistgebotstermine angebotenen, ausgesuchten Nadelwerthölzer, vor allem Lärche und Douglasie sowie Eichen- und Buntlaubholz. In diesem Bereich konnten wir die Erlöse ebenso steigern wie beim Buchen- und Eichenstammholz sowie beim Industrie- und Papierholz.

Im Energie- und Brennholzsektor war vor allem von Seiten der Brennholzzelbstverwerter die Nachfrage hoch. Nach dem strengen Winter 2012/13 wurden die Vorräte wieder aufgefüllt. Rund 560 000 Festmeter Brennholz, vor allem Buche und Eiche, haben wir vor allem an private Abnehmer verkauft. Im Bereich der Hack-schnitzel und beim Energierundholz vermarktete das Zentrum für Energieholz circa 786 000 Schüttraummeter.

Holzverkauf und Hiebsätze

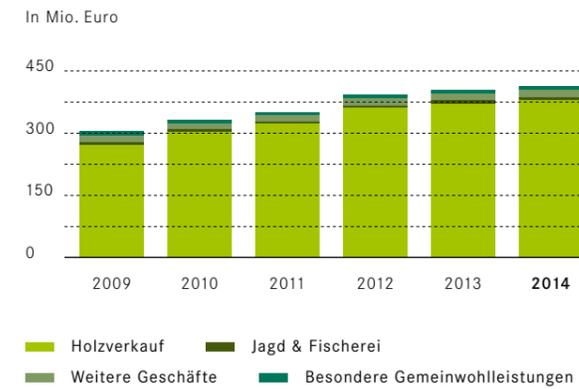
Trotz steigender Nachfrage erwarten wir in den kommenden Jahren einen leichten Rückgang des Hiebsatzes, also der verfügbaren Holzmenge, die jedes Jahr nachhaltig eingeschlagen werden kann. Auf unter 5 Mio. Festmeter wird der Hiebsatz bis 2017 absinken. Ein Grund dafür ist, dass im Zuge des Waldumbaus der Vorratsabbau von massen- und damit risikoreichen Fichten-(rein)beständen bereits weitgehend erfolgt ist. Solche massereichen Fichtenreinbestände waren es, in denen die Stürme der 1990er-Jahre die größten Schäden angerichtet haben. Dass wir beim Waldumbau auf einem guten Weg sind und auch schon viel erreicht haben, zeigt vor allem der hohe Anteil von Laubholz in den jüngeren Altersklassen und der Verjüngung unter dem Altholzschirm. Eine direkte Konsequenz aus dieser gewollten und positiven Entwicklung beim Baumartenwechsel ist jedoch auch der Rückgang beim Hiebsatz. Damit geht eine bemessene Verringerung der jährlich verfügbaren Holzmenge aus dem Staatswald einher. Diese Tendenz wird durch freiwillige Nutzungsverzichte im Rahmen unserer eigenen regionalen Naturschutzkonzepte sowie zunehmender Naturschutzanforderungen von außen verstärkt.

Ökologie

Auch auf die Zahl der Neukulturen wirkt sich der erfolgreiche Waldumbau aus. So gibt uns die Forsteinrichtung vor, wie viele Hektar Kulturen pro Jahr realisiert werden müssen, um den Waldumbau hin zu klimatoleranten Mischwäldern zu verwirklichen. Diese Zahl haben wir in den ersten Geschäftsjahren deutlich übererfüllt. Aufgrund des schon weit fortgeschrittenen Umbaus und einer stetig zunehmenden natürlichen Verjüngung der Mischbaumarten infolge einer konsequenten Schalenwildbejagung können wir nun die Pflanzflächen sukzessive zurücknehmen. Haben wir in den neun Geschäftsjahren seit Bestehen der Bayerischen Staatsforsten noch durchschnittlich 2 315 Hektar pro Jahr gepflanzt, so waren es 2014 „nur noch“ 1 947 Hektar. Viele Bestände sind mittlerweile vorausverjüngt, unter dem Schirm der Altbäume wächst eine neue Generation klimatoleranter Mischbestände heran.

UMSATZ

Nur geringe Schadereignisse und hohe Holzpreise führten zum höchsten Umsatz in der Unternehmensgeschichte.



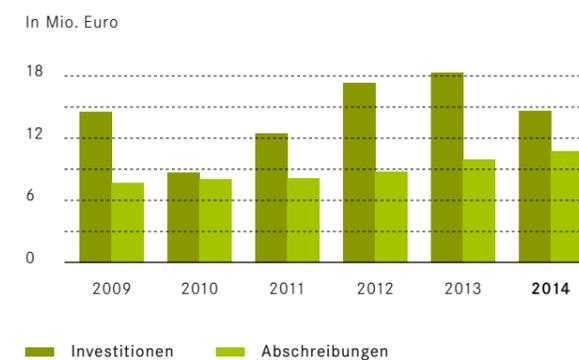
GEWINNAUSSCHÜTTUNG

Der Großteil des Gewinns wird ausgeschüttet; 1,1 Mio. Euro werden den Gewinnrücklagen zugeführt, die sich auf 57,4 Mio. Euro erhöhen.



INVESTITIONEN UND ABSCHREIBUNGEN

Substanzaufbau: Die Investitionen lagen mit 14,7 Mio. Euro wie in den Vorjahren über den Abschreibungen von 10,8 Mio. Euro.



Investitionen

Auch im vergangenen Geschäftsjahr konnten wir aufgrund der guten allgemeinen Geschäftssituation wieder in erheblichem Umfang in das Unternehmen investieren. In der Summe waren es 14,7 Mio. Euro, die wir in Sachanlagen (Fahrzeuge, Gebäude etc.) und immaterielle Vermögensgegenstände (wie zum Beispiel Software) investiert haben. Der Betrag liegt deutlich über den Abschreibungen (10,8 Mio. Euro). Das bedeutet, dass das Unternehmen auch im neunten Jahr seines Bestehens Substanz aufbaut.

Personal

Die Beschäftigtenzahl hat sich um 55 Personen bzw. 2 Prozent auf 2 678 Personen verringert, das sind 2 490 Vollarbeitskräfte (Stand 30.6.2014). Der Frauenanteil ist – wie schon in den Vorjahren – leicht gestiegen und beträgt nun 15,8 Prozent. Gegen Ende dieses Jahrzehnts werden die altersbedingten Aus-tritte stark zunehmen. Deshalb haben wir in der Personalstrategie 2020 festgelegt, rechtzeitig Nachwuchskräfte einzustellen. Bereits seit der Unternehmensgründung haben wir 120 Försterinnen und Förster über das BaySF Start-Programm neu eingestellt, allein im Geschäftsjahr 2014 waren es zehn. Diese Einstellungen in den vergangenen Jahren liegen über dem tatsächlichen Bedarf und ermöglichen es, Reviervertretungen durchzuführen und Arbeitsspitzen abzufedern.

Gut ausgebildetes Personal ist uns aber nicht nur bei den forstlichen Akademikern sondern in allen Bereichen des Unternehmens wichtig. Deshalb stellen wir in fünf Ausbildungsberufen Azubis ein. Zum Geschäftsjahresende haben wir 101 Azubis beschäftigt, darunter 93 Forstwirte, fünf Berufsjäger, eine Industriekauffrau, zwei Mechatroniker und einen Fachinformatiker. Für die Ausbildung zum Forstwirt haben wir ein neues Ausbildungskonzept erstellt. Die derzeit 13 Ausbildungsbetriebe werden im laufenden Geschäftsjahr zunächst auf 15 und im Geschäftsjahr 2016 auf 16 Betriebe erweitert. Das Ziel ist es, in allen drei Lehrjahren eine hohe Qualität der Ausbildung mit jeweils sechs bis sieben Azubis pro Ausbildungsbetrieb sicher zu stellen. Ähnlich wichtig wie die Ausbildung ist uns die Fortbildung. Die wichtigsten Ziele, Grundsätze und Rahmenbedingungen der Personalentwicklung haben wir im „Handbuch Personalentwicklung“, das im vergangenen Geschäftsjahr fertig gestellt wurde, zusammengefasst. Wir wollen unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der beruflichen Entwicklung und Weiterbildung so gut wie möglich unterstützen. Damit stellen wir einerseits sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen ihre Aufgaben erfüllen können. Andererseits soll damit ein Beitrag zur Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistet werden.

Prognose für 2015:

Aussicht positiv, aber weniger Umsatz und Gewinn

Wir erwarten im kommenden Geschäftsjahr nur leichte Preissteigerungen für Nadelrundholz und stagnierende Preise für Buchen- und Eichenrundholz. Zusammen mit den veränderten Baumartenanteilen (gleichbleibender Laubholzeinschlag, leicht sinkender Fichteneinschlag) wird dies zu einem etwas niedrigeren Umsatz und Gewinn führen. Gleichzeitig wird dem leicht verringerten Umsatz ein um rund 3 Mio. Euro höherer Aufwand gegenüber stehen. Ständige Verbesserungen bei den Prozessabläufen und ein konsequentes Kostenmanagement sind deshalb notwendig, um auch künftig erfolgreich zu sein. Vor allem da die Ertragskraft auch in den kommenden Jahren ausreichen soll, um weiterhin viel Geld in den Waldumbau, Bestandsgründungen, Pflegemaßnahmen und Wegeinstandsetzungen sowie Sachanlagen zu investieren und damit das Unternehmen und den Wald gut für die Zukunft aufzustellen.



DR. RUDOLF FREIDHAGER

ist Vorsitzender des Vorstands und verantwortet die Bereiche Holz und Logistik, Immobilien und Weitere Geschäfte, Vorstandsbüro und Unternehmenskommunikation, Finanzen, Rechnungswesen und Controlling sowie Forsttechnik. Er führt zudem 19 Forstbetriebe.

REINHARDT NEFT

verantwortet als Vorstand die Bereiche Personal, Organisation, Aus- und Fortbildung, Waldbau, Naturschutz, Jagd und Fischerei sowie Informations- und Kommunikationstechnik. Er führt zudem 22 Forstbetriebe.

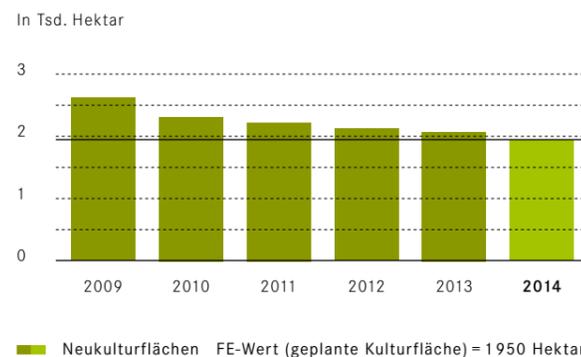
ALTERSSICHERUNGSFONDS

Die guten Ergebnisse wurden genutzt, um hohe Rücklagen zu bilden. 2014 wurden 18,3 Mio. Euro dem Alterssicherungsfonds zugeführt.



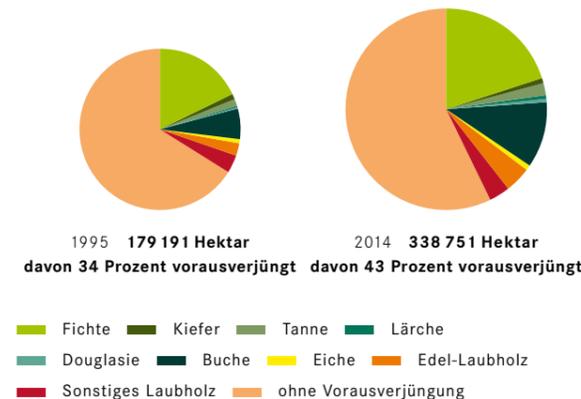
NEUKULTURFLÄCHEN

Stetig zunehmende Naturverjüngung bei angepassten Wildbeständen und intensive Kulturtätigkeit in den vergangenen Jahren (Waldumbau) führen zu einer sinkenden Pflanzfläche.



WALDUMBAU

Die Fläche der Verjüngungsbestände hat sich seit 1995 fast verdoppelt, die Vorausverjüngung weist heute eine doppelt so hohe Tannen- und eine dreimal so hohen Buchenfläche auf.



Ein gutes Zeugnis für den Staatswald

Das vergangene Geschäftsjahr war ein gutes Jahr. Holzpreise auf hohem Niveau, kaum Schadereignisse durch Sturm, Schneebruch oder Borkenkäferbefall und nicht zuletzt die hervorragende Arbeit der rund 2 700 Beschäftigten haben den Bayerischen Staatsforsten ein sehr gutes wirtschaftliches Ergebnis ermöglicht. Davon profitiert nicht nur das Unternehmen, sondern letztlich alle Bürgerinnen und Bürger im Freistaat Bayern. 76 Millionen Euro Dividende konnte das Unternehmen zum allgemeinen Staatshaushalt beitragen. Der Staatswald leistet so einen wichtigen Obolus für ein zukunftsfähiges Bayern. Darauf können wir alle stolz sein.

Ganz besonders, weil es gelungen ist, die ökonomischen und ökologischen Leistungen im Staatswald gleichermaßen zu erhöhen. Das bestätigen uns auch die Ergebnisse der Dritten Bundeswaldinventur. Der bayerische Staatswald wird im Schnitt älter und der für die Artenvielfalt wichtige Totholzvorrat ist weiter gestiegen. Das ist eine klare Bestätigung für die qualitativ hochwertige Arbeit unseres Forstpersonals, dem es gelingt die Belange des Natur- und Artenschutzes gekonnt in die wirtschaftlichen Zielsetzungen zu integrieren. Es ist auch ein eindeutiger Beweis für den Erfolg unserer bayerischen Biodiversitätsstrategie nach dem Grundsatz „Schützen und Nutzen“ anstelle pauschaler und fachlich unbegründeter Flächenstilllegungen. Auch bei dem dringend notwendigen Waldumbau aufgrund des Klimawandels liegt der Staatswald sehr gut im Rennen. Der Anteil an stabilen, klimatoleranten Mischwäldern hat deutlich zugenommen, während labile Nadelholzreinbestände zurückgegangen sind.

Insgesamt stellt die Bundeswaldinventur dem bayerischen Staatswald ein gutes Zeugnis aus. Sie bestätigt unser langfristiges Denken und Handeln für einen naturnahen und zukunftsfähigen Wald und unseren einzigartigen Rohstoff Holz – ganz im Sinne unseres modernen Idealbildes von einer nachhaltigen Forstwirtschaft. Nicht mehr und nicht weniger sind wir auch unseren Bürgerinnen und Bürgern schuldig. Nur mit einem artenreichen, stabilen und leistungsfähigen Wald werden wir den vielfältigen Ansprüchen unserer Gesellschaft gerecht.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bayerischen Staatsforsten haben im vergangenen Geschäftsjahr motiviert für diesen multifunktionalen Wald gearbeitet und ich bin mir sicher, sie werden es auch in Zukunft tun. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.



HELMUT BRUNNER

Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Bayerischen Staatsforsten.

Herausgeber

Bayerische Staatsforsten AöR
Tillystraße 2
93053 Regensburg
Deutschland
Telefon: +49 (0)941 69 09-0
Fax: +49 (0)941 69 09-495
E-Mail: info@baysf.de
www.baysf.de

Rechtsform

Anstalt des öffentlichen Rechts (Sitz in Regensburg)

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer

DE 24 22 71 997

Verantwortliche Redaktion

Christoph Baudisch
Philipp Bahnmüller (philipp.bahnmueller@baysf.de)



Gestaltung

Anzinger | Wüschner | Rasp
Agentur für Kommunikation, München

Illustrationen

Uli Knörzer, Berlin

Fotos

Bayerische Staatsforsten:
S. 20/21, S. 24, S. 26/27, S. 38/39, S. 65, S. 68/69
Messe München International: S. 62/63
Klaus Spitzl: S. 44/45
Matthias Ziegler: Titel, S. 8/9, S. 14/15, S. 32/33,
S. 50/51, S. 53, S. 56/57, S. 67/68

Autoren

Jan Berndorff
Christian Heinrich
Peter Laufmann
Anna Patacek
Konrad Prielmeier
Martin Rasper
Jakob Schrenk

Litho

MXM, München

Druck

Gerber KG Druck + Medien, München

Hinweis: Inhalt und Struktur dieser Publikation sind urheberrechtlich geschützt. Die Vervielfältigung und Weitergabe, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial bedarf der vorherigen Zustimmung der Bayerischen Staatsforsten.



Hier sehen Sie unser Magazin, das Sie unter www.baysf.de abonnieren können. Alle bisher erschienenen zwölf Ausgaben sowie den Jahresbericht der Bayerischen Staatsforsten finden Sie dort unter dem Menüpunkt „Publikationen“. Die Magazine sind auch als ePaper für Apple und Android erhältlich.



Die Bayerischen Staatsforsten sind PEFC-zertifiziert. Der vorliegende Bericht ist auf PEFC-zertifiziertem Papier gedruckt. (PEFC/04-31-0944)

KENNZAHLEN DER
BAYERISCHEN STAATSFORSTEN
AUS DEM GESCHÄFTSJAHR
2014

MITARBEITER

2 678
Beschäftigte

101
Auszubildende

WIRTSCHAFTSDATEN

Jahresüberschuss
77,1
Millionen Euro

Dividende
76
Millionen Euro

Umsatz
415,5
Millionen Euro

ERHOLUNG

8 994
Kilometer Wanderwege

3 702
Kilometer Radwege

Rund **270**
Kilometer Reitwege

44
Spielplätze

